



DENKMAL
INFORMATION
BAYERN

**BEWAHREN
UND INSPIRIEREN**
**Museum
und Denkmal**

EINZIGARTIG
Der Eisprinz aus dem Allgäu

GELUNGENE VERBINDUNG
Modernes Museum in historischem Bauernhaus

WELTGESCHICHTE IM KLEINEN
Ein Rundgang durch Coburg





**Liebe Leserinnen und Leser,
liebe Freundinnen und Freunde
der Denkmalpflege,**

Museen und Denkmäler haben viele Gemeinsamkeiten: Beide bewahren Geschichte und laden dazu ein, sich mit unserer kulturellen Identität auseinanderzusetzen. Museen tun dies, indem sie sammeln, erforschen, ausstellen und vermitteln – Denkmäler, indem sie durch ihre Präsenz Identifikationspunkte sind und zum Innehalten und Nachdenken (Denk mal!) anregen.

Gemeinsam tragen sie dazu bei, historische Ereignisse und kulturelle Entwicklungen lebendig zu halten. So fördern sie nicht nur Wissen und Verständnis, sondern stärken auch unser Bewusstsein für Herkunft, Werte und Traditionen.

In der Praxis zeigt sich, dass die Verbindung von musealen und denkmalpflegerischen Ansprüchen mitunter Einfallsreichtum verlangt, z. B bei der Raumarchitektur und Inszenierung. Während im Museum die ausgestellten Objekte im Mittelpunkt stehen, ist das Denkmal selbst der Protagonist. Denkmalpflegerische und technische Expertise sowie kuratorische Sensibilität sind unter anderem auch bei der Vereinbarkeit von Denkmälern und Barrierefreiheit oder den Sicherheitsanforderungen moderner Ausstellungshäuser gefragt, um die Objekte vor Feuer oder auch vor Diebstahl zu schützen.

Museen und Denkmäler erinnern, bewahren, zeigen und inspirieren. Gemeinsam schaffen sie Räume des Lernens, der Reflexion und der Begegnung. Diese Ausgabe der DI eröffnet Perspektiven auf das fruchtbare Zusammenspiel und den kreativen und engagierten Dialog von Museen und Denkmälern. Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre und spannende Einblicke!

München, im Dezember 2025

Markus Blume, MdL

Bayerischer Staatsminister für Wissenschaft und Kunst

Titelbild: Coburg, Ehrenburg (ab S. 52)
Foto: © Bayerische Schlösserverwaltung

Foto S. 3: © StMWK / Steffen Böttcher
Foto S. 5: BLfD, Elisabeth Frick

Schloss Seehof Bamberg
Dienststelle des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege
(Foto: David Laudien)



Liebe Leserinnen und Leser,

Museen in Denkmälern schlagen Brücken zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft – ob in historischen Wohngebäuden, Schlössern, ehemaligen Schulhäusern oder Industrieobjekten. Sie zeigen, wie Räume Bedeutung tragen und wie das kulturelle Erbe lebendig bleibt. Darüber hinaus trägt die museale Nutzung oft entscheidend zum Erhalt des Denkmals bei. Durch die öffentliche Wahrnehmung bleibt das historische Gebäude ein Ort des gesellschaftlichen Austauschs. Die Verbindung von Denkmalpflege und musealer Vermittlung zeigt, dass Bewahren und Nutzen sich gegenseitig stärken.

In ihrem Fokusartikel erläutert Christine Schmid-Egger, wie viele Museen in Bayern eigentlich in Denkmälern untergebracht sind und zeigt anhand von Beispielen, welche Herausforderungen und Potenziale diese Nutzungen mit sich bringen.

Ein gelungenes Beispiel ist das Cavazzen Museum Lindau. Im Frühjahr 2025 wurde das barocke Stadtpalais wiedereröffnet – denkmalgerecht saniert, als offenes Haus mit barrierefreien Lösungen und inklusivem sowie multimedialem Ausstellungskonzept. Das Stadtmuseum ist nach Barbara Reil und Paul Huber ein „Altes Haus mit neuer Strahlkraft“.

Inmitten des archäologischen Parks Römerkastell Ruffenhofen positioniert sich das Limeseum als Freizeit- und Lernort für alle, die sich für die römische Geschichte rund um den Limes interessieren. Matthias Pausch verdeutlicht in seinem Artikel, wie der Aspekt des Welterbes und damit der Schutz des Denkmals immer mit an erster Stelle stehen.

„Archäologie ist die Kunst, mit dem auszukommen, was übrig geblieben ist.“ Und daraus lassen sich beim „Eisprinzen“, einer Kinderbestattung aus dem Unterallgäu, erstaunliche Schlüsse ziehen, die Johann Friedrich Tolksdorf, Tracy Niepold und Helmut Voß beschreiben. Neben den textilen und anderen Ausstattungsbestandteilen der Grabkammer konnten beispielsweise auch konkrete Details zur Bekleidung des Jungen sichtbar gemacht werden.

Auf den Spuren von Queen Victoria und ihrem Gemahll Prinz Albert führt uns Elea Arndt durch Coburg und beschreibt, warum die Queen die Stadt so schätzte und welche Schlösser es dort zu entdecken gibt.

Wenn Sie mehr über die Museen in Bayern im Allgemeinen und über Museen im Denkmal im Speziellen erfahren möchten, kann ich Ihnen den Blog „Museumsperlen“ und das Portal www.museen-in-bayern.de ans Herz legen. Dort finden Sie Inspirationen für Ausflüge, aktuelle Ausstellungen und spannende Museumserlebnisse.

Viel Vergnügen beim Lesen und Ihrem nächsten Museumsbesuch im Denkmal wünscht Ihnen

Ihr

Prof. Dipl.-Ing. Architekt Mathias Pfeil
Generalkonservator

INHALT



8

MUSEUM UND DENKMAL

Thema dieser Ausgabe

Zahlreiche bayerische Museen sind in Denkmälern untergebracht. Wie sich museale und denkmalpflegerische Interessen, Herausforderungen und Potenziale gut unter einen Hut bringen lassen, lesen Sie in diesem Heft.

IM FOKUS

8 Lebendige Geschichte: Museen in Denkmälern

Wie historische Bauten zu modernen Orten der Bildung und Kultur werden

CHRISTINE SCHMID-EGGER



16

ERINNERN · ERHALTEN · ENTDECKEN · ERFORSCHEN

16 Altes Haus mit neuer Strahlkraft

Das Cavazzen Museum Lindau

BARBARA REIL, PAUL HUBER

22 Ein Haus voller Geschichte(n)

Das Marieluise-Fleißer-Haus in Ingolstadt

BEATRIX SCHÖNEWALD, DORIS WITTMANN



40

28 Der „Eisprinz“ aus dem Unterallgäu

Bergung und Konservierung einer Bestattung des späten 7. Jahrhunderts

JOHANN FRIEDRICH TOLKSDORF, TRACY NIEPOLD, HELMUT VOß

34 In die Zukunft gedacht

Vom historischen Bauernhaus zum AlpenStadtMuseum

MECHTHILD FISCHER

40 Vom Leben in römischer Zeit

Limeseum und Römerpark Ruffenhofen

MATTHIAS PAUSCH

52



DENKMAL WEITER

46 Geschichte in den Alltag tragen

Porträt einer „Limes Cicerona“

CORINNA HUTZLER

INTERVIEW

50 „Die bayerische Museumslandschaft erlebe ich als einzigartig.“

Interview mit Anton Biebl, Leiter der Bayerischen

Staatsgemäldesammlungen und der Museumsoffensive Bayern

BIRGIT NEUHÄUSER

STADT LAND FLUSS

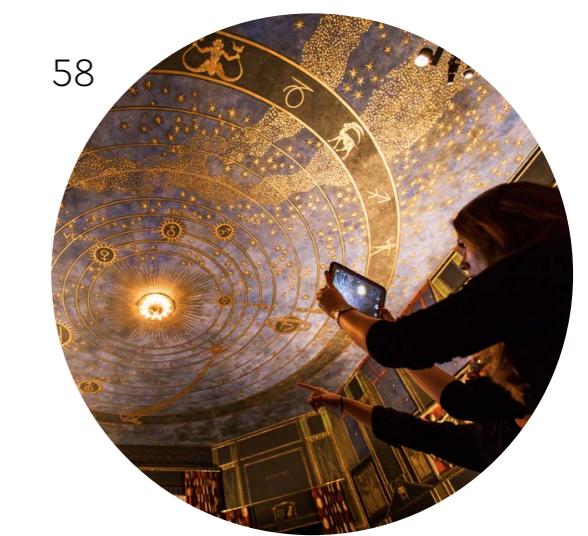
52 Von der mittelalterlichen Veste bis zum

romantischen Sommersitz

Coburgs Schlösser im Spiegel der Geschichte

ELEA ARNDT

58



EINTAUCHEN

58 Museen im Denkmal entdecken

NAHAUFNAHME

62 Drei Wannen für den Fürstbischof – Die Badstube

der Alten Hofhaltung in Bamberg

HILDEGARD SAHLER

FACETTENREICH

64 Das Tantris

Ein architektonischer Genuss

BURKHARD KÖRNER

64



68 ÜBRIGENS

69 #DENKMALUMSECK

Mitraten! Welche Stadt suchen wir?

HINTER DEN KULISSEN

70 Museumsgestaltung und Ausstellungstechnik

Interview mit Eva-Maria Fleckenstein

IM FOKUS

Lebendige Geschichte: Museen in Denkmälern

Wie historische Bauten zu modernen Orten der Bildung und Kultur werden

von CHRISTINE SCHMID-EGGER

Das Guggenheim-Museum in Bilbao, das Centre Pompidou in Paris, das Akropolismuseum in Athen – architektonisch spektakuläre Museumsneubauten setzen visuelle Akzente, sie können als Wahrzeichen dienen und zu Touristenmagneten werden. Von innovativer Museumsarchitektur erhoffen sich viele Städte eine Revitalisierung der Umgebung, neue Arbeitsplätze und eine Steigerung der Besuchszahlen von Einheimischen und Gästen, eben den berühmten „Bilbao-Effekt“.

Doch dass für Museumssammlungen eigene Neubauten errichtet werden, bildet eher die Ausnahme als die Regel. Blickt man nach Bayern, so befinden sich von rund 1.300 bayrischen Museen gerade einmal gute 3 Prozent in einem eigens errichteten Neubau. Alle anderen Museen sind in bereits bestehenden Gebäuden eingerichtet, von denen knapp 8 Prozent teilweise und 64 Prozent sogar ganz unter Denkmalschutz stehen. Vom Hallenbad über die Erdfunkstelle, vom Kloster bis zum Getreidespeicher – so vielfältig wie die Museumslandschaft ist auch die ursprüngliche Funktion ihrer Gebäude.

Museumssammlungen in einem denkmalgeschützten Bauwerk unterzubringen, erscheint somit als naheliegende Lösung.

Sowohl das Gebäude als auch die darin bewahrten Objekte sind geschichtliche Zeugnisse, die durch die neue Nutzung für künftige Generationen bewahrt und zugänglich gemacht werden.

Viele gelungene Beispiele zeigen, wie durch Einfallsreichtum und Kompromisse Museen im Denkmal publikumsorientiert gestaltet werden können.

Denn wie ein Blick auf die Museumsdefinition zeigt, die vom Internationalen Museumsrat 2022 neu formuliert wurde, steht neben dem Bewahren der Objekte und deren Erforschung die Besucherorientierung an zentraler Stelle: „Ein Museum ist eine nicht gewinnorientierte, dauerhafte Einrichtung im Dienste der Gesellschaft, die materielles und immaterielles Kulturerbe erforscht, sammelt, bewahrt, interpretiert und ausstellt. Es ist öffentlich zugänglich und inklusiv und fördert Vielfalt und Nachhaltigkeit. (...).“





Textil- und Industriemuseum in Augsburg
(Foto: Eckhart Matthäus | www.em-foto.de)

Der besucherorientierte Museumsbetrieb in einem Denkmal, das „in seinem früheren Leben“ vielleicht ein Handwerkerhaus oder ein Kloster war, bringt Herausforderungen mit sich. In Zeiten knapper Kassen stehen Museen unter Rechtfertigungsdruck, was ihre Bedeutung für die Gesellschaft betrifft. Eine einladende Umgebung, spannende Ausstellungen und ein interessantes Vermittlungsangebot sollen mehr Menschen ins Museum locken. Besucherinnen und Besucher wünschen sich eine komfortable Infrastruktur mit einem ansprechenden Eingangsbereich, Café und Shop sowie Räume, die für Bildung und Vermittlung, aber auch für Veranstaltungen genutzt werden können.

Wo viele Menschen sind, muss das Raumklima entsprechend angepasst werden, immer auch mit Blick auf die Museums- exponate, die optimal aufbewahrt werden sollten.

Bei der Einrichtung der Dauerausstellung gibt es ebenfalls einiges zu beachten: Um die historische Struktur eines Raumes sichtbar zu halten, sind größere Einbauten und Inszenierungen zu vermeiden. Darüber hinaus kann das Gewicht von Vitrinen und Ausstellungsarchitektur für historische Räume problematisch sein. Ein weiterer Punkt sind die hohen Sicherheitsstandards zum Schutz vor Feuer, aber auch vor Diebstahl – der Juwelenraub im Louvre oder der „Manchinger Goldraub“ sorgten in jüngster Vergangenheit für Schlagzeilen. Und auch um denkmalgeschützte Bauten dem Klimawandel und den Erfordernissen der Nachhaltigkeit anzupassen, sind mitunter Maßnahmen erforderlich.



Rotes Schulhaus Rinchnach, Innenraum
(Foto: Landesstelle, Anita Elsener)

Es gibt also ein ganzes Spektrum an Anforderungen, das bei einer Museumsnutzung mit dem Ziel der Denkmalpflege, vor allem die historische Bausubstanz zu erhalten, in Einklang zu bringen ist.

Angesichts dieser auf den zweiten Blick nicht immer einfachen Ausgangslage für die Nutzung von Denkmälern als Museen ist es ein großer Vorteil, dass im Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege Expertinnen und Experten für beide Seiten zur Verfügung stehen: Neben dem Fachkollegium des Landesamts für alle Belange rund um die bayerischen Denkmäler bietet das Team der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern den über 1.200 Museen, die sich in kommunaler, kirchlicher, privater oder Vereinsträgerschaft befinden, Unterstützung bei allen fachlichen Fragen. Und zur fachlichen Beratung zählt sehr oft, wie die Neunutzung eines Denkmals als zeitgemäßes Museum gelingen kann. Ein kleiner Streifzug durch Bayern greift, ohne den geringsten Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben, einige Beispiele heraus und lädt ein, sich selbst auf Spurensuche zu begeben.

Wir beginnen mit dem Marieluise-Fleißer-Haus in Ingolstadt, das 2020 nach umfangreicher Sanierung wieder eröffnet wurde. Dieses Museum ist insofern ein typisches Beispiel, weil in Geburts- und Wohnhäusern berühmter Persönlichkeiten relativ häufig Dauerausstellungen zu deren Leben und Werk eingerichtet werden – die authentische Umgebung und die Aura spielen bei der Präsentation eine wesentliche Rolle. Das bereits um 1400 gebaute Haus ist das Geburts- und Elternhaus der Ingolstädter Literatin. Hier war die Herausforderung, ein Handwerker- und Bürgerhaus aus dem Mittelalter stimmig zu einer sinnvollen inhaltlichen Einheit mit einer Museumspräsentation zusammenzubringen, die neben Originalen auch zahlreiche Hör- und Videostationen zu Fleißers Biografie und ihrem Schaffen umfasst. So hat man den einzelnen Geschossen geschlossene Themeneinheiten zugewiesen: Da sich im Erdgeschoss die Schmiede des Vaters von Marieluise Fleißer erhalten hat, ist dort die Haus-, Familien- und Baugeschichte angesiedelt. Läuft man ein Stockwerk höher, kann man sich in die Ausstellung zu Marieluise Fleißer vertiefen, während in der obersten Etage Räume für Sonderausstellungen und Veranstaltungen zu finden sind. Ab S. 22 erfahren Sie mehr über das Marieluise-Fleißer-Haus.



Oftmals werden auch ehemalige Schulhäuser in Museen umgewidmet – selten finden hier Schulmuseen, relativ oft aber stadt- und regionalgeschichtliche Sammlungen ihren Platz.

Der Flur im Waldmuseum Zwiesel (Foto: Peter Franck; Foto im Kreis: Sandra Schütz und Johannes Haslinger)



ROTES SCHULHAUS IN RINCHNACH

Das Waldmuseum in Zwiesel, das sich in der Ende des 19. Jahrhunderts erbauten ehemaligen Mädchenrealsschule befindet, hat sich seit seiner Eröffnung 2014 zu einem gut besuchten Haus entwickelt. Ein Grund ist sicher auch die stimmige Präsentation mit zurückhaltenden und trotzdem ins Auge fallenden, an die jeweiligen Objekte angepassten Einbauten in die historischen Räume. Schon der Auftakt der Ausstellung ist ein „Hingucker“: Der ehemalige schmale Schulhausflur wird durch eine Holzlattenkonstruktion geöffnet, die auch zu den einzelnen Räumen und den Medienstationen vermittelt. Gut gemeistert wurde auch das Thema „Licht“: Schulgebäude haben normalerweise große Fenster, die viel Licht einströmen lassen – wo es die Exponate konservatorisch unbedenklich zulassen, wurden die Fenster nicht verschattet, sodass Ein- und Ausblicke möglich sind. In der Region finden sich weitere interessante Umnutzungen von denkmalgeschützten Schulhäusern: So entschied man sich etwa im Museum Rotes Schulhaus in Rinchnach dafür, das denkmalgeschützte Gebäude nach dessen Sanierung weitestgehend als offenen Kunst- und Kulturrbaum zu belassen mit Veranstaltungen und wechselnden Ausstellungen, in denen dann auch die eigenen Sammlungen gezeigt werden.



Graf-Luxburg-Museum: Ein Aufzug ermöglicht den barrierefreien Zugang zum Schloss (Foto: Landesstelle, Lena Soffer) Unten: Das gräfliche Schlafzimmer (Foto: Gerhard Nixdorf)



Schloss Aschach verbindet im Graf-Luxburg-Museum historischen Charme mit moderner Barrierefreiheit – ein stimmiges Zusammenspiel aus Geschichte, Ästhetik und Zugänglichkeit.

Die Inklusion wurde schon angesprochen: Historische Gebäude für die Teilhabe von allen Museumsgästen umzugestalten, erfordert einige Überlegungen. Wo können beispielsweise unter Berücksichtigung des Denkmalschutzes Rampen und Aufzüge installiert, Zugänge für Menschen im Rollstuhl ermöglicht oder Orientierungssysteme wie Bodenmarkierungen angebracht werden? Vor diesen Schwierigkeiten standen auch die Fachleute, die bei der Neukonzeption des Graf-Luxburg-Museums in Schloss Aschach in Unterfranken beteiligt waren. Das Schloss, das über einem älteren Kern im 16. Jahrhundert neu errichtet wurde, war zuletzt der Sommersitz der gräflichen Familie von Luxburg.

Diese hinterließ das Gebäude samt Inventar 1955 dem Bezirk Unterfranken, der dort ein Museum einrichtete. Seit der Wiedereröffnung des Graf-Luxburg-Museums im Jahr 2020 können Museumsgäste mit einem Außenaufzug den Museumseingang und mit einem Innenaufzug alle drei Geschosse des denkmalgeschützten Schlosses erreichen. Es ist zwar kein durchgängiges Blindenleitsystem vorhanden, aber ein blauer Läufer auf dem Boden ermöglicht auch Besuchenden mit Sehbeeinträchtigung die eigenständige Orientierung im Raum. Dass sämtliche Absperrungen beim Rundgang durch die Wohnräume der Grafen von Luxburg entfernt wurden, schafft einen ganz unmittelbaren Zugang in die Welt der ehemaligen Bewohnerinnen und Bewohner des Schlosses und somit ein inklusives Erlebnis im Denkmal.

Wenn das historische Museumsgebäude für einen zeitgemäßen Ausstellungsbetrieb nur bedingt geeignet ist, kann ein angeschlossener Neubau die passende Maßnahme sein. Als im Stadtmuseum im oberbayrischen Penzberg 2011 derart eklatante Brandschutzmängel festgestellt wurden, dass sogar eine Schließung drohte, entschloss sich die Stadt zur Sanierung des denkmalgeschützten Bergarbeiterhauses von 1920 mit gleichzeitigem Erweiterungsbau auf dem vorhandenen Grundstück. Diesen stellte man auch aus denkmalpflegerischen Gesichtspunkten als Zwillingsbau mit derselben Gebäudeform, aber ohne Fenster und Schmuckwerk neben das bisherige Museum. Damit lebt zum einen der Charakter der ehemaligen Bergarbeiterkolonie mit ihren Häuserreihen wieder auf, zum anderen verdeutlicht die moderne Fassade, dass es sich um einen Neubau handelt. Im Raum zwischen den beiden Gebäuden fand ein Foyer mit Kasse, Shop und Kaffeebar Platz. Der Neubau wurde komplett unterkellert, was die Unterbringung von Technik- und Funktionsräumen möglich machte.

Der Aufzug ist im Vorbau des Neubaus untergebracht, sodass der Altbau bis auf eine zusätzliche Treppe zum Dachgeschoss sowie Brandschutztüren weitgehend unverändert bleiben konnte.

Museum Penzberg mit „Neubauzwilling“ (Foto: Thomas Grubert; Foto im Kreis: Museum Erding)



Wie aus Alt und Neu eine geglückte Symbiose entsteht, die besucherfreundlich, aber auch architektonisch ansprechend ist, zeigt sich beispielsweise auch im 2014 wiedereröffneten Museum Erding mit seinem an das im Kern aus dem 17. Jahrhundert stammende „Antoniusheim“ angefügten Erweiterungsbau. Mit seiner auffälligen Goldschindelfassade prägt dieser nicht nur das Stadtbild und bietet gemeinsam mit dem Altbau eine angemessene Hülle für die Zeugnisse Erdinger Geschichte. Der zusätzliche Raum ist längst zur „guten Stube“ der Erdinger Bevölkerung für Veranstaltungen geworden.



Museum Wittelsbacher Schloss in Friedberg (Foto: Landesstelle, Dirk Tacke) Im Kreis: Kempten-Museum im Zumsteinhaus (Foto: Hermann Rupp)

Historische Museumsgebäude, auch in Kombination mit Neuem, können also durchaus in ihrer Wirkung mit reinen Museumsneubauten mithalten – nicht nur städtebaulich. Ein abschließender Blick nach Schwanen zeigt das Spektrum: Von Industriebauten wie dem Textil- und Industriemuseum in der ehemaligen Augsburger Kammgarnspinnerei, um das sich ein lebendiges Stadtviertel entwickelt, reicht es über repräsentative Wohnbauten wie dem Zumsteinhaus, das sich seit seiner Wiedereröffnung als Stadtmuseum und Treffpunkt mitten in Kempten etabliert, bis hin zu einem der bedeutendsten Renaissance-Schlösser in Bayern, in dem das Museum Wittelsbacher Schloss Gäste aus Friedberg und weit darüber hinaus anzieht.

Der Streifzug durch Museen in Denkmälern in Bayern ließe sich noch lange fortsetzen, aber eine Gemeinsamkeit kann man bei allen Unterschieden feststellen:

Ein Museum im Denkmal ist kein „Haus von der Stange“.

Denkmäler für einen zeitgemäßen Museumsbetrieb zu erschließen, ohne dass die Bausubstanz und der besondere Charakter leiden, erfordert eine komplexe Planung und Beratung sowie individuelle Lösungen.

Doch das lohnt sich: Identitätsstiftende, einmalige historische Zeugnisse werden erhalten und öffentlich zugänglich gemacht. Die vielfältigen Museumsbauten spiegeln auch die unterschiedliche Kulturlandschaft in Bayern wider und geben ihr ein Gesicht. Und nicht zu-

letzt sind Museen in Denkmälern nachhaltig – gegenüber einem Neubau ist die Instandsetzung von Altbauten deutlich ressourcenschonender.



MEHR ERFAHREN

Alle Museen Bayerns auf einen Blick – mit aktuellen Ausstellungen, Tipps und Veranstaltungen:



www.museen-in-bayern.de

**ERINNERN
ERHALTEN
ENTDECKEN
ERFORSCHEN**



Lebendige Denkmalpflege bedeutet: **ERINNERN**.

Den Blick zurück auf die Geschichte werfen. Die Vergangenheit pflegen. Eine neue Aufmerksamkeit.

ERHALTEN. Altes neu denken, neu erschließen.

Brücken bauen zwischen Gestern und Heute. Eine neue Funktion. **ERFORSCHEN**. Von der Forschung lernen.

Zusammenhänge aktiv knüpfen und verstehen.

Ein neuer Zugang. **ENTDECKEN**. Die Wahrnehmung für das Vorhandene schärfen. Das Besondere im Alltäglichen finden. Ein neues Sehen.

ERHALTEN

Altes Haus mit neuer Strahlkraft

Das Cavazzen Museum Lindau

von BARBARA REIL und PAUL HUBER



Lange vorbereitet und noch länger herbeigesehnt: die feierliche Wiedereröffnung des Lindauer Stadtmuseums als stolzes Identifikationsprojekt der Lindauer Bürgerinnen und Bürger und als ein verbindendes Kulturforum in der bayerischen Bodenseeregion mit besonderer Strahlkraft. Das Stadtmuseum Lindau – jetzt: Cavazzen Museum – vereint moderne und erfrischende Museumsdidaktik mit anspruchsvoller Restaurierung und Instandsetzung an einem der prächtigsten Stadthäuser am Bodensee. Folgerichtig bildet das weitgehend in seiner ursprünglichen Form erhaltene Barockpalais einen wesentlichen Baustein für die inhaltliche Neukonzeption und wird ganz selbstverständlich zum größten Exponat des Museums.

DIE NEUGESTALTUNG DES CAVAZZEN – EIN LINDAUER JAHRHUNDERTPROJEKT

Die Liste der Mängel am Gebäude und seiner Einrichtung war lang: Sie reichte von schwerwiegenden Schäden an Fundament und Dachgebälk über veraltete Haustechnik bis hin zu konservatorisch ungenügenden Depoträumen im feuchten Keller und zugigen Speicherböden. Einen Fahrstuhl und damit barrierefreien Zugang zu den oberen Etagen gab es nicht. Die Dauerausstellung war sichtlich in die Jahre gekommen. Viele Lindauerinnen und Lindauer hatten ihr „Heimatmuseum“ zuletzt und in der Regel einmalig als Kinder besucht und vor allem die Waffenkammer im rustikalen Fachwerkstübchen in Erinnerung behalten. Dabei haben Haus und Museum viel mehr zu bieten.

MUSEUM IM BAUDENKMAL: GLÜCKSFALL ODER HERAUSFORDERUNG?

Errichtet im Jahr 1730, gilt der Cavazzen als das schönste barocke Bürgerhaus der Bodenseeregion und zählt mit seiner prächtig bemalten Fassade sowie vor allem dem gewaltigen kielbogig geschweiften Dachaufbau zu den markantesten Baudenkältern Lindaus.



Links: Der Cavazzen präsentiert sich wieder in spätbarocker Pracht. (Foto: Harry Pulko) Unten: Ausstellungsraum (Foto: erlebe.bayern, Florian Trykowski)



Das Dach vor
der Restaurierung
(Foto: Florian
Weber)

Kaum zu glauben:
Heute befindet
sich hier ein Café.
(Foto: Wolfgang
Huang)



Detail der Fassade über dem Haupteingang (Foto: erlebe.bayern, Florian Trykowski)

In mehr als einer Hinsicht ist der Standort des Lindauer Stadtmuseums ein seltener Glücksfall für die Institution: Sie profitiert von der Anziehungskraft und einzigartigen Atmosphäre des Hauses, aus dessen Lage, Architektur und Nutzungsgeschichte sich eine Vielzahl von Anknüpfungspunkten für die museale Neukonzeption ergab.

Zugleich ist es mit vielen Herausforderungen verbunden, im Baudenkmal die notwendigen Voraussetzungen für einen modernen Museumsbetrieb zu schaffen:

Barrierefreiheit, Brand- und Einbruchschutz, sinnvolle Wegeführung, zeitgemäße Ausstellungsgestaltung und Denkmalschutz müssen miteinander harmonieren.

Dies zusammenzubringen, ist im Fall des Cavazzen in bestmöglicher Weise gelungen – durch die Bereitschaft, Kompromisse einzugehen und den Mut, von bereits eingeschlagenen Pfaden wieder abzuweichen.

Das Cavazzen Museum Lindau ist heute vom Entrée über die Ausstellungsbereiche bis hin zu den pädagogischen Werkstätten, dem Veranstaltungssaal im Geißelkeller und dem Café im mediterranen Innenhof ein offener Erlebnisraum – niederschwellig zugänglich, einladend, unterhaltsam.

UNSICHTBAR, ABER UNERLÄSSLICH: DAS DEPOT

Seit dem Einzug des Museums in den Cavazzen anno 1930 hat sich die kulturgeschichtliche Sammlung stetig vergrößert und wurde dabei nahezu gänzlich in dem historischen Gebäude aufbewahrt, obgleich es dort nicht nur an konservatorisch geeigneten Lagermöglichkeiten, sondern zunehmend auch an Platz fehlte. Das „Projekt Cavazzen“ brachte auch hier die Lösung: Das am Stadtrand neu errichtete Museumsdepot war dabei in mehr als nur einer Hinsicht Grundvoraussetzung für das Museumsprojekt im Haus zum Cavazzen. Ohne das externe Magazin hätten weder die Umsetzung der Instandsetzungsmaßnahmen noch die museale Neukonzeption angegangen werden können. Im auf die Bedürfnisse der Sammlung zugeschnittenen funktionalen Neubau ist nicht nur der langfristige Objekterhalt sichergestellt, sondern auch die sukzessive wissenschaftliche Aufarbeitung der vielfältigen Exponate möglich.

EIN OFFENES HAUS FÜR ALLE

Zu den großen Fragen der Sanierung und Museumsplanung gehörte die barrierefreie Erschließung des Cavazzen: Ursprünglich ließ sich das Museum wahlweise über eine mehrstufige Treppenanlage oder einen Seiteneingang abseits der üblichen Fußrouten betreten. Beides entsprach nicht der Idee eines offenen Hauses, das alle Besucherinnen und Besucher einlädt und empfängt. Die erste Planungsidee in Sachen niederschwelliger Zugang – eine an der Fassade entlang geführte Rampe zum Haupteingang – wurde auch aus Gründen des Denkmalschutzes rasch verworfen. Zu sehr hätte der moderne Vorbau die Wirkung der prächtigen Frontseite beeinträchtigt. Die denkmalverträgliche Lösung: Wiederherstellung eines zuletzt verbauten Zugangs an der Fußgängerzone. Die frei zugängliche Passage schafft, durch das Museumsgebäude und dessen Innenhof führend, eine Verbindung zwischen den flankierenden Straßenzügen. Sie steht allen – ob Museumsbesucherin und -besucher oder nicht – als Seitengasse mit kulturellem Mehrwert zur Verfügung und wird als solche begeistert angenommen.

Die Fassade wurde aufwendig gereinigt (Foto: Silke Koberwitz-Steinbauer)

MODERNE AUSSTELLUNG IN HISTORISCHEN RÄUMEN

Die Geschichte des Cavazzen und der Menschen, die ihn errichteten, gestalteten und über Generationen hinweg bewohnt haben, ist eine beispielhafte Lindauer Erzählung: Sie handelt von einer Stadt, die vor allem ein Durchgangsort war, ein Umschlagplatz für Güter und Ideen vielfältiger Art, manchmal kaum mehr als ein Trittstein auf Lebenswegen, Handels-, Verkehrs- und Reiserouten zwischen hier und dort. Als Werk eines Schweizer Baumeisters, als Wohn- und Geschäftshaus einer in ganz Europa vernetzten Kaufmannsfamilie und – seit 1930 – als Sitz des städtischen Museums steht der barocke Prachtbau für Lindauer Lebensart, Bürgerstolz sowie einen grenzüberschreitenden kulturellen und wirtschaftlichen Austausch, im allerbesten wie auch im weniger positiven Sinn. Diese Geschichten will das Museum erzählen und am Beispiel des Cavazzen anschaulich machen.

Die neue Dauerausstellung vermittelt diese und andere Lindauer Geschichten spielerisch, multimedial und inklusiv.



Sie ist in drei Großbereiche untergliedert, die definierten Zeiträumen gewidmet sind, chronologisch aufeinanderfolgen, aber als eigenständige Erzählungen auch unabhängig voneinander besucht werden können. So verzichtet die Ausstellung zwar nicht auf rote Fäden, lässt dem Publikum auf seinem Weg durchs Haus aber viel Freiheit und Wahlmöglichkeiten.

Die Bereiche widmen sich der Blütezeit der Reichs- und Handelsstadt Lindau ab etwa 1500, dem von Königen und Dampfmaschinen geprägten langen 19. Jahrhundert und schließlich den Krisen und Aufbrüchen des 20. und beginnenden 21. Jahrhunderts. Trotz ihrer zeitlichen Klammer sind die Rundgänge als Abfolge von Themenräumen aufgebaut, die sich ihrem Inhalt anhand beispielhafter Episoden und Persönlichkeiten nähern.

Immer wieder macht die Ausstellung dabei auch die Risse und Brüche in der gängigen Erfolgserzählung vom „glückseligen Lindau“ aus einem Gedicht Friedrich Hölderlins sichtbar. So schließt die Präsentation eine Lücke, indem sie erstmals im Cavazzen die Zeit des Nationalsozialismus thematisiert – ausgehend von der provokanten Frage, ob und inwiefern Lindau als „NS-Musterstädte“ betrachtet werden kann.

AUSSTELLUNGSGESTALTUNG IM DIALOG MIT DER RAUMARCHITEKTUR

Die neue Ausstellungsgestaltung reagiert und interagiert mit der historischen Architektur des Hauses, indem sie sich insbesondere in der Beletage mit aufwendiger Innenausstattung zurückhält und ästhetisch auf die Räume selbst Bezug nimmt. Andererseits findet sie immer wieder kreative Lösungen für schwierige

Ausstellungsraum (Foto hier und im Kreis oben und rechts: erlebe.bayern, Florian Trykowski)



DIE AUSSTELLUNG RICHTET SICH AN ALLE ALTERSGRUPPEN

Situationen – etwa, wenn besonders enge, langgestreckte Kabinette zu Gassen der Lindauer Altstadt werden, in denen die Besuchenden Menschen „von damals“ mit ihren Themen und Problemen begegnen.

Nur an einer Stelle verschwindet die Raumschale fast vollständig hinter dem szenografischen Ausbau: Die abenteuerliche Reise des „Lindauer Boten“, der vom 15. bis ins 19. Jahrhundert im Auftrag der Lindauer Kaufmannschaft Post, Geld und wertvolle Eilgüter über die Alpen nach und aus Mailand brachte, ist eines der Ausstellungshighlights. Die Inszenierung, die hier ohne Objekte auskommen muss, gestaltet sich als immersive Rauminstallation, die erfahrbar macht, mit welchen Mühen und Gefahren der Ritt durchs Gebirge verbunden war.



Der imposante Dachstuhl ist frei zugänglich. (Foto: Christian Flemming)

INKLUSIV, INTERAKTIV UND MULTIMEDIAL

Der Hauptinhalt jeder Themeneinheit wird an mindestens einer Station multisensorisch erschlossen – als Spiel, als Tastobjekt oder medial: Wie gelingt es, beim Dachbalkenmikado eine stabile stützenfreie Verbindung nachzustecken? Wer besteht die Probe des Hafenarbeiters und belädt das Lastsegelschiff so, dass es nicht kentert? Wie sich der Cavazzen wohl an einem ganz normalen Tag im Jahr 1750 anhörte und was in den einzelnen Räumen vor sich ging, imaginiert ein audiovisuell animiertes „Puppenhaus“. Die Besucherinnen und Besucher können hier den Dienstboten beim Lästern lauschen und in kleinen Spielfilmsequenzen etwa die Ausbildung des ältesten Sohnes im Handelkontor verfolgen. Nebenbei bemerkt: Die Hörbeiträge wurden von Nachfahren des Herrn Johann Michael Seutter von Loetzen, der den Cavazzen 1730 erbauen ließ, entwickelt und eingesprochen.



EINE STATION ZUM ENTDECKEN UND MITMACHEN

DAS DACH ERZÄHLT MIT: SPEKTAKULÄRE RÄUME UNTER DEM FIRST

Höhepunkt des Besuchserlebnisses ist der Aufstieg in die oberen Etagen des dreigeschossigen Mansarddachs: Zum ersten Mal in der Geschichte des Museums ist der gewaltige Speicher (fast) zur Gänze öffentlich zugänglich. Nach der abschnittsweisen Entfernung der Dielenböden zwischen den einzelnen Ebenen ist der Blick von der Traufe bis zum First freigegeben auf die faszinierende Tragwerkskonstruktion. Besonders eindrucksvoll stellt sich der über alle drei Etagen stützenfrei ausgeführte Dachstuhl den Besuchenden von einer Galerie im zweiten Dachgeschoss aus dar. Die statisch minimalistisch ausgeführten Ergänzungen aus Metall verdeutlichen dabei den hohen denkmalpflegerischen Anspruch, die historische Dachkonstruktion so wenig wie möglich zu beeinträchtigen. Der nun zugängliche offene Dachraum hat sich bei den Lindauerinnen und Lindauern selbst wie auch den Gästen der Stadt bereits das Prädikat „unbedingt sehenswert“ erworben.

Rund 25.000 Menschen haben das Museum im ersten Halbjahr seit der Wiedereröffnung besucht. Das Café im idyllischen Innenhof und der Veranstaltungsraum im Kellergewölbe haben sich zu beliebten Treffpunkten entwickelt. Der Cavazzen ist zurück mitten im Leben der Stadt – ein altes Haus mit neuer Strahlkraft.

MEHR ERFAHREN

Alle wichtigen Infos zu aktuellen Ausstellungen, Führungen, Familien-Programmen sowie Öffnungszeiten und Tickets auf:



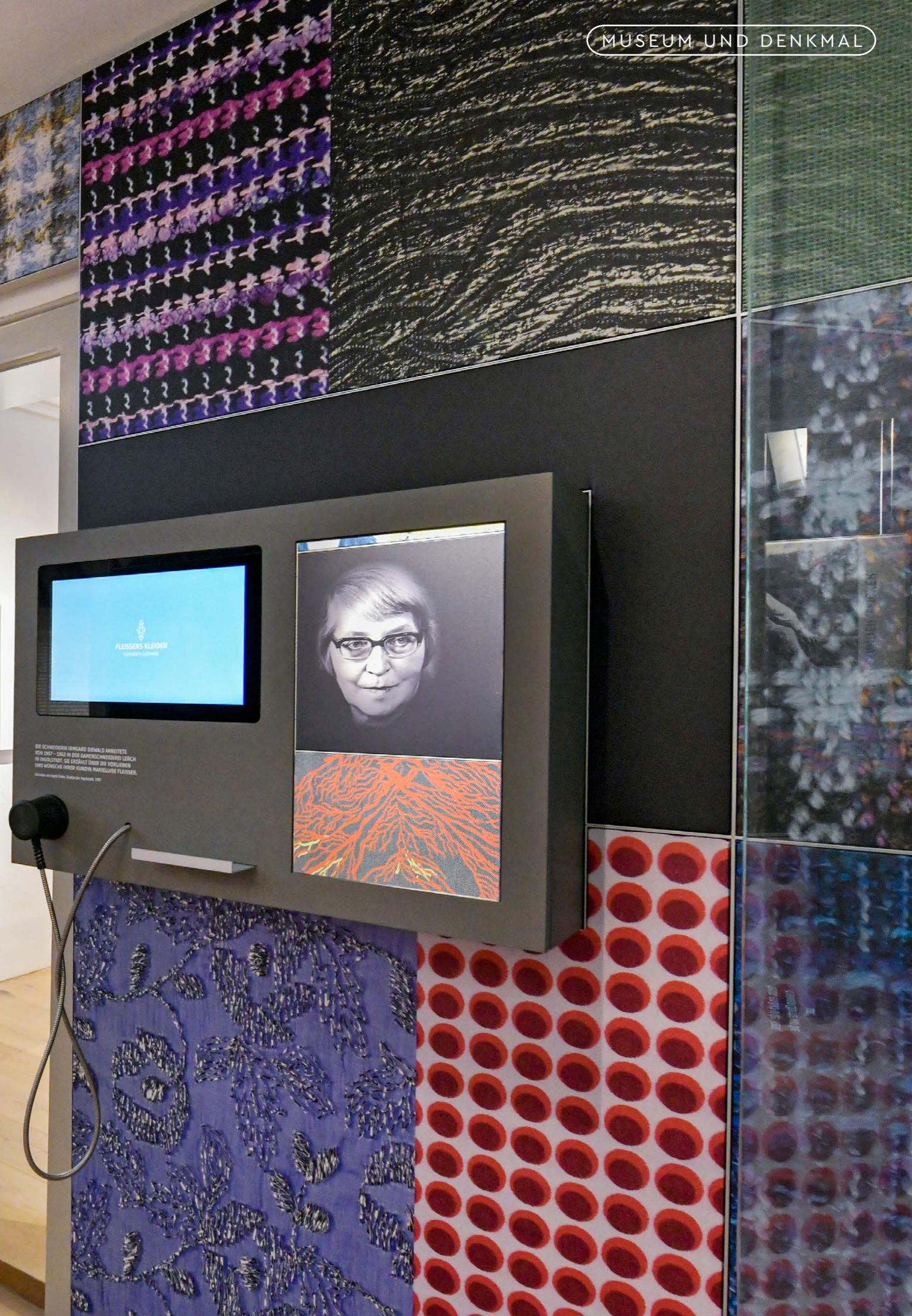
www.kultur.lindau.de/cavazzen-museum

Ein Haus voller Geschichte(n)

Das Marieluise-Fleißer-Haus in Ingolstadt

von BEATRIX SCHÖNEWALD und DORIS WITTMANN

Aufgang in das 2. Obergeschoss (Foto: Zentrum Stadtgeschichte, Ulrich Rössle)





**Die Schriftstellerin
Marieluise Fleißer (1901-1974)
ist vor allem für ihre realisti-
schen und oft provokanten
Darstellungen des klein-
bürgerlichen Lebens bekannt.**

Sie gilt als eine bedeutende Vertreterin der Neuen Sachlichkeit und scharfe Beobachterin gesellschaftlicher Zwänge, insbesondere der Rolle der Frau in einer patriarchalen Welt. Ihre Sprache ist nüchtern, präzise und von feiner Ironie durchzogen. Heute wird Fleißer als eine der wichtigsten deutschsprachigen Schriftstellerinnen des 20. Jahrhunderts und als Wegbereiterin moderner feministischer Literatur gesehen. In ihrer Heimatstadt Ingolstadt ist ihr ein eigenes Museum in ihrem Geburtshaus gewidmet. Es zeigt am originalen Schauplatz Dokumente aus dem literarischen und Objekten aus dem persönlichen Nachlass Fleißers.

**„Ich bin keine Vielschreiberin.
Ich brauche eine Mordszeit,
bis sich was zusammensetzt.
Ich möchte immer was geben,
wo eine wirkliche Lebens-
beobachtung dahintersteht.“**

Marieluise Fleißer

Über die Jahrhunderte wurde das Elternhaus Fleißers als Handwerker- und Bürgerhaus genutzt. Schlosser, Siebmacher, Spengler, später Melber, Strumpfwirker, Drucker, Zimmerleute und Schuster arbeiteten nachweislich in dem Gebäude. Dendrochronologische Untersuchungen des Dachstuhls weisen auf das Jahr 1401, die Herzogszeit Ingolstadts, als Entstehungszeit des Gebäudes hin, eventuell im Zusammenhang mit der Großbaustelle der Kirche Unserer Lieben Frau, des heutigen Münters. Ursprünglich lag es am Rande der Stadt, ganz in der Nähe der ersten Umwallung. Wo sich heute der Innenhof befindet, verlief damals ein bei der späteren Stadterweiterung verfüllter Graben.

**Auch das Haus an sich
hat sich verändert:
Wohl im Zuge des
Ausbaus Ingolstadts
als Landesfestung
ersetzte 1558 Ziegel-
mauerwerk das
Fachwerk.**

Die mächtigen Tonnengewölbe im Keller des Gebäudes blieben jedoch erhalten. Im Sandtnerschen Stadtmodell von 1572 ist das Haus als dreigeschossiger Traufseitbau erkennbar. Ganze 18 Umbauphasen geben Auskunft über die jeweilige Zeit: Aus großen, repräsentativen Räumen mit kunstvollen Kachelöfen wurden nach dem Dreißigjährigen Krieg kleine Zimmer, in denen neben den Hauseigentümern Mieter lebten. Den dreigeschossigen Speicher unter dem liegenden Dachstuhl nutzte man als Lagerplatz und schließlich ebenfalls als Wohnraum.

Die Herdstattbeschreibung von 1762 versieht das Anwesen mit der Nr. 345 im 7. Viertel. Später bekommt das Haus die Nr. 69 und wird als „Strumpfwirkerhaus in der Kupfergasse“ bezeichnet. 1861 erwarb der

Geschmeidemacher Andreas Fleißer, Großvater von Marieluise, das Wohnhaus mit Stall und Hofraum. Er richtete im Erdgeschoss eine Schmiedewerkstatt ein, in der sich eine Esse samt zweier Feuerstellen befand. Dazu gesellte sich ein Eisenwarenladen.

Im Jahr 2020 wurde das Haus denkmalgerecht instandgesetzt und die museale Präsentation mit einer größeren und ganz neu konzipierten Dauerausstellung im historischen Geburtshaus der Schriftstellerin überarbeitet.



Außenansicht (Foto: Zentrum Stadtgeschichte, Ulrich Rössle)

Leben, Werk und Sprache Fleißers sichtbar, hörbar und lesbar zu machen sowie ein Handwerker- und Bürgerhaus mit Wurzeln im Mittelalter zu präsentieren, waren die beiden Komponenten, die zu sinnvollen Einheiten zusammengeführt werden mussten: Stadt-, Haus-, Familien- und Baugeschichte im Erdgeschoss, Dauerausstellung zu Leben und Werk Fleißers im ersten, Sonderausstellungen und Veranstaltungen im zweiten Obergeschoss. Nach der Hausgeschichte und einigen archäologischen Funden lässt die in situ erhaltene Schmiede die Besucherinnen und Besucher in die Arbeitswelt des Vaters eintauchen, bevor sie sich in sieben Themenräumen im Obergeschoss mit Leben und Werk der Autorin vertraut machen. Mit Schildern wird auf die Nutzung der jeweiligen Räume zu Fleißers Zeit hingewiesen.



**Die Schmiede im Zustand
vor der Sanierung und in ihrem
heutigen Erscheinungsbild.**



(Foto oben: Zentrum Stadtgeschichte, Helmut Bauer;
unten: Zentrum Stadtgeschichte, Ulrich Rössle)

Die schwere grüne Haustür mit den Rautenmotiven gibt den Weg frei in das Museum. Auf der rechten Seite gelangen die Besucherinnen und Besucher an die Kasse mit Shop, Infopoints zur Geschichte der Stadt, des Hauses und zu aktuellen Veranstaltungen, Lesecke und Garderobe. Via Audiostationen können sie sich bequem sitzend in Fleißers Erzählungen vertiefen.

Gegenüber, in der Schmiedewerkstatt, in der Fleißers Großvater Andreas und ihr Vater Heinrich tätig waren, wird der Bogen von Funden aus Grabungen bei der Sanierung des Hauses, wie Ofenkacheln und Teller, über die Geschichte des Handwerks, vornehmlich der Eisenverarbeitung, dokumentiert. Originalwerkzeuge und ein Film zeugen von der harten Arbeit der Schmiede, die auch die Familiengeschichte



Funde aus der Zeit der Instandsetzung des Hauses werden in der Schmiedewerkstatt präsentiert.

(Alle Fotos auf dieser Doppelseite: Zentrum Stadtgeschichte, Ulrich Rössle)

Fleißers prägt und Eingang findet in ihre Erzählung „Kinderland“. Die Ergebnisse archäologischer Untersuchungen lieferten tiefere Einblicke in die einstige Bedeutung des Hauses vor der Ära Fleißer. Die Motive der spätmittelalterlichen Ofenkacheln und der große, heute als Veranstaltungsräum genutzte Saal im zweiten Obergeschoss mit der alten Balkendecke lassen erkennen, dass die ersten Bewohner des Hauses wohl zur Führungsschicht gehörten, eventuell im Dienst des Herzogs standen oder beim Bau der Liebfrauenkirche, dem heutigen Münster, maßgeblich beteiligt waren. Ab dem 16. Jahrhundert deutet die Fundsituation auf ein vorherrschend bürgerliches Milieu.

Über das geschichtsträchtige und zum Teil stark in Mitleidenschaft gezogene alte Pflaster gelangen die Besucherinnen und Besucher zu der alten schmalen Holztreppe mit Geländer und steigen hinauf in das erste Obergeschoss.

Rechts beginnt der Rundgang durch Fleißers Lebensgeschichte mit Quellen und Fotos von der Kindheit, der Schulzeit in Ingolstadt im Kloster Gnadenthal und später in Regensburg bei den Englischen Fräulein sowie aus den Münchner Jahren des Studiums an der Ludwig-Maximilians-Universität. Hervorragende Bewertungen der schulischen Leistung veranlassten den Vater dazu, die Tochter entsprechend ausbilden zu lassen. Der Erfolg ließ nicht lange auf sich warten: Im Raum gleich gegenüber ist der rote Teppich ausgerollt für die beiden Ingolstädter Stücke „Fegefeuer in Ingolstadt“ und „Pioniere in Ingolstadt.“ Besucherinnen und Besucher können sich

Szenen aus mehreren Aufführungen der beiden Dramen anschauen. Das Stück „Pioniere in Ingolstadt“, von Berthold Brecht in Berlin obszön inszeniert, verursachte einen Theaterskandal, der dazu führte, dass Fleißer in Ingolstadt zur unerwünschten Person wurde. Eine Audiostation vermittelt darüber hinaus Eindrücke aus Fleißers Stück „Der Tiefseefisch.“ Nach einer Zeit als freie Autorin in Berlin und ihrer Trennung von dem exzentrischen Journalisten Hellmut Draws-Tychsen nötigte ihre finanzielle Situation Fleißer 1932 zur Rückkehr in die Heimatstadt. Die qualvolle Enge im anschließenden fensterlosen und somit dunklen Raum lässt die Isolation nachvollziehen, in die Fleißer nun dadurch geriet, dass sie eine zunehmend schwierige Ehe mit dem Sportschwimmer Josef Haindl einging, die kinderlos blieb. Bedingt durch die Zeitumstände musste sie ihrem Mann immer häufiger in dessen Tabakwarenläden helfen, wodurch ihr literarisches Schaffen gelähmt wurde. Davon zeugen die vielen Fassungen des Dramas „Karl Stuart“. Die seelische Not begünstigten auch die Verpflichtung zur Arbeit in der Munitionsfabrik sowie die Erlebnisse während der Bombenangriffe im Zweiten Weltkrieg. Bilder aus Alt-Ingolstadt verdeutlichen das Ambiente, in dem sie lebte, fernab der großen Kulturmopolen Berlin und München und den Kolleginnen und Kollegen aus der Literaturwelt. In die Ladenbude mit der alten Registrierkasse und den originalen Tabakbehältnissen aus dem Geschäft ihres Mannes sind Zeugnisse dieser düsteren Epoche integriert.

Eine neue Ära des Schaffens und des Erfolgs läutete das 1950 erstmals aufgeführte, hochkarätig besetzte Stück „Der starke Stamm“ ein. In einer Vitrine im Flur werden, von Zeit zu Zeit wechselnd, Fleißer-Kleidungsstücke, darunter Hüte, Schuhe, Tasche und Brille im Original gezeigt. Eine Auswahl der Männer, die Fleißer



über eine kürzere oder längere Strecke ihres Lebens und Wirkens begleiteten, sie positiv oder auch negativ beeinflussten und in ihren Werken begegnen, stellt der nächste Raum in verschiedenen Elementen vor: Steckbriefartige Biografien mit Foto auf Kuben spiegeln die Wirklichkeit wider, auf den Boden projizierte Zitate die Imagination bzw. das Erdachte in ihren Schriften. Anerkennung wird Fleißer erst zaghaf ab den 1950er Jahren, dann weitaus häufiger in den 1960er Jahren gezollt, unter anderem dank Rainer Werner Fassbinder, Martin Sperr und Franz Xaver Kroetz, und findet ihren Höhepunkt in der Ausgabe der Gesammelten Werke kurz vor ihrem Tod. Die Aussöhnung mit der Heimatstadt erfolgte durch die Verleihung des ersten Kunstförderpreises Ingolstadts an die nunmehr wertgeschätzte Bürgerin der Stadt für ihr literarisches Schaffen.



Eingebettet in den Raum, in dem Fleißer das Licht der Welt erblickte, ist der Themenkomplex der Sprache, den sie für ihr Wirken als zentral empfand. Wo das Auge hinblickt, erkennt es Passagen aus Fleißers Werken. Auf die Initiative der Fleißer-Gesellschaft hin können die Besucherinnen und Besucher testen, inwieweit sie die von Fleißer bisweilen verwendeten Dialektausdrücke verstehen, oder sich daran versuchen, Textbausteine zusammenzufügen und Eigenständiges zu kreieren. Der originale Schreibtisch mit Lampe, die Reiseschreibmaschine, der Füller, der Aschenbecher und das Feuerzeug erwecken den Eindruck, als müsse die Autorin nur zurückkommen, Platz nehmen und neu zu schreiben beginnen.

Am 2. Februar 1974 starb Fleißer in Ingolstadt. Geblieben ist das literarische Erbe, dessen Wirkung sich immer wieder neu entfaltet in den unterschiedlichsten Projekten und Zugängen zur Biografie und zum Werk Fleißers. Durch die Instandsetzung des Denkmals mit gleichzeitiger Neukonzeptionierung der Ausstellung ist ein Haus entstanden, das den Anforderungen eines zeitgemäßen und besucherorientierten Museums gerecht wird: modernes Design, Themenorientierung, Interaktivität und Didaktik nahe am Menschen.

MEHR ERFAHREN

Alle aktuellen Informationen zu Ausstellungen, Führungen sowie zu Öffnungszeiten und Tickets im Marieluise-Fleißer-Haus finden Sie auf der Website:



[www.zentrumstadtgeschichte.ingolstadt.de/
Marieluise-Fleißer-Haus](http://www.zentrumstadtgeschichte.ingolstadt.de/Marieluise-Fleißer-Haus)

Der „Eisprinz“ aus dem Unterallgäu



Bergung und Konservierung einer Bestattung des späten 7. Jahrhunderts

von JOHANN FRIEDRICH TOLKSDORF, TRACY NIEPOLD
und HELMUT VOß

Obwohl die Anzahl der bekannten Bodendenkmäler und Neuentdeckungen einen fast unerschöpflichen Fundus an Sachquellen suggeriert und unsere Erkenntnismöglichkeiten durch naturwissenschaftliche Methoden stetig wachsen, bleibt ein Grunddilemma bestehen: Archäologie ist die Kunst, mit dem auszukommen, was übrig geblieben ist. Und das ist häufig nicht viel. Aber es kann ausreichen, wie das Beispiel des „Eisprinzen“ aus Mattsies zeigt.

Die Geschichte des Projekts beginnt auf einer Baustelle im Unterallgäu. Nachdem ein Mitarbeiter des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege hier die Vermutung einer römischen Siedlung bestätigt hatte, dokumentierte eine Fachfirma gerade die Fundamente eines römischen Gebäudes, als im Innenbereich vermoertelte Steinplatten auftraten. Als eine der Steinplatten mit dem Bagger angehoben wurde, bot sich ein ungewöhnlicher Anblick: In einer aus Kalktuffplatten errichteten Kammer mit Ziegelboden lagen die Reste einer Klein-kindbestattung mit Grabbeigaben. Während die Goldobjekte noch wie am Tag des Begräbnisses glänzten, zeigte sich zudem ein wesentlich unscheinbarerer, fachlich aber weitaus wertvollerer Schatz: Zwischen den Metallobjekten und in einer mit Wasser gefüllten Schale befanden sich zahlreiche Holz-, Leder- und Textilfragmente, in unterschiedlichem Erhaltungszustand, teils stark abgebaut.

Es handelte sich dabei um Bestandteile der Bekleidung, Ausstattungselemente der Grabkammer aus Textil und Fell sowie Beigaben aus Holz und Knochen.

Üblicherweise werden organische Materialien wie Wolle, Leder oder Holz durch natürliche Abbauprozesse im Boden schnell zersetzt.

Unter seltenen Bedingungen, wie etwa in feuchten, sauerstoffarmen Bodenschichten oder – wie im Fall dieser Grabkammer – in einem über viele Jahrhunderte von äußeren Einflüssen abgeschirmten Mikroklima, können sie erhalten bleiben. Auch lösliche Metallionen, die bei der Korrosion von Eisen- und Bronzeobjekten entstehen, tragen zur Erhaltung organischer Materialien bei. Sie dringen in benachbarte organische Substanz ein und können auf diese Weise einen vollständigen Materialabbau verhindern. In Korrosionsauflagerungen erkennbare Textilstrukturen oder durch Kupferionen grünlich verfärbte Oberflächen belegen dies auch im „Eisprinzengrab“.

Der außergewöhnlichen Entdeckung folgten Tage höchster Betriebsamkeit. Denn es war schnell klar, dass

eine angemessene Dokumentation und Analyse dieser besonderen Fundsituation nur unter den Laborbedingungen einer Restaurierwerkstatt möglich wären. Es galt daher, eine Bergungsmethode zu organisieren, die eine Entnahme der möglichst unversehrten Bestattung erlaubte. Und es war Eile geboten, da mit der Öffnung der Grabkammer und dem Hinzutritt von Sauerstoff nun mit einer deutlichen Beschleunigung natürlicher Abbauprozesse zu rechnen war. Dass kein Sediment in die Grabkammer eingedrungen war, erwies sich als Fluch und Segen zugleich. Die Standardlösung, nämlich eine Bergung aller Objekte im umgebenden Sediment – eine sogenannte Blockbergung –, entfiel hier. Stattdessen wurde ein neuer, innovativer Weg beschritten: Eine Eisschicht sollte die Funde stabilisieren und am Ziegelboden der Grabkammer fixieren. Trotz intensiver Vorbereitung war die Spannung hoch, als die Arbeiten begannen. Nach dem Abbau der Grabwände gelang es dann tatsächlich, mittels Auftrags eines feinen Wassernebels und der Zugabe von flüssigem Stickstoff langsam eine stabilisierende Eisschicht um die Funde und das Skelett herum aufzubauen. Anschließend wurde eine Stahlplatte unter den Ziegelboden geschoben und ein Umfassungsrahmen angebracht. Auf diese Weise konnte der eingefrorene Grabkammerinhalt in die Dienststelle des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege nach Bamberg transportiert werden, wo er bis zum Beginn der Untersuchungen in einer Tiefkühlzelle gelagert wurde.



Erste Aufnahme der Grabkammer unmittelbar nach Öffnung
Unten: Der vereiste Befund ist bereit zum Abtransport. (Fotos: Archäograph GbR)





Untersuchung und Detailanalyse des geborgenen Grabs mit dem Auflichtmikroskop (Fotos: BLfD, Helmut Voß)

DIE TECHNISCHE DOKUMENTATION

Bevor der Block aufgetaut werden konnte, mussten die entsprechenden Rahmenbedingungen für die Dokumentation und Konservierung geschaffen werden. Dazu gehörten eine mobile Kühlhaube, mikrobiologische Untersuchungen, ein Gestell mit Absaugung und integrierter Beleuchtung sowie ein Auflichtmikroskop für digitale Kartierungen, fotografische Dokumentationen und die Beprobung aller Reste.

Nach der jahrhundertelangen Lagerung in der Bestattung wiesen die organischen Materialien mitunter eine starke Fragmentierung und eine Veränderung von Farbe und Oberflächenstruktur auf.

Nur für das geübte Auge und lediglich unter dem Mikroskop waren die verschiedenen Werkstoffe noch voneinander zu unterscheiden und zu identifizieren. Eine genaue Materialbestimmung, beispielsweise der verwendeten Textilfasern, erfolgte unter hoher Vergrößerung im Rasterelektronenmikroskop oder durch chemische Analysen.

Die Textilien und anderen organischen Materialien sind teilweise nur noch in stark zersetzenem Zustand oder als mineralisierte Reste erhalten.



Als Grundlage für die wissenschaftliche Auswertung dieses Organikbefundes müssen die Überreste genau dokumentiert und in besonderen Kartierungen verzeichnet werden. Dafür wurde ein am Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege entwickeltes und etabliertes System verwendet.

Dabei wird auf die Lage einzelner Fragmente im Grab, die Schichtenabfolge verschiedener, übereinander erhaltener organischer Materialien – die sogenannte Stratigrafie – und die Anhaftung auf der Vorder- oder Rückseite der Grabfunde aus Metall ein besonderes Augenmerk gelegt. Auch kleinste Fragmente können wertvolle Detailinformationen wie Nähte, Faltungen oder spezifische Materialschichtungen enthalten, anhand derer sich z. B. Herstellungstechniken oder Trageweisen ableiten lassen. Andere dienen dazu, die flächige Ausdehnung eines bestimmten Materials und dessen Bezug zum Leichnam zu belegen. Dies lässt sich gut anhand der mineralisierten Textil- und Lederfragmente erkennen, die auf der Rückseite der Gürtelschnalle aus dem „Eisprinzengrab“ erhalten blieben. Die Auswertung der Kartierungsergebnisse und deren grafische Umsetzung in einen Rekonstruktionsvorschlag gibt eine Momentaufnahme des unterhalb des Gürtels getragenen Oberbekleidungsstücks wieder, von dem an dieser Stelle zwei stark geraffte und gefalte Schichten erhalten blieben. Gemäß des Kartierungsfarbschlüssels lässt sich anhand der Farbgestaltung ablesen, dass das Bekleidungsstück aus Pflanzenfasern wie Leinen, Hanf oder Nessel gefertigt war.

Die Zusammenstellung all dieser Einzelergebnisse ermöglichen es, die Lederfragmente als Überreste des Schuhwerks, des Gürtels oder der Sakscheide anzusprechen, Textilschichten der Oberbekleidung und der Beinbekleidung des Jungen zu differenzieren oder Elemente der Grabkammerausstattung nachzuweisen. Eine solche Kartierung stellt zudem sicher, dass Detailbeobachtungen und daraus hervorgehende Interpretationen auch zukünftig rekonstruier- und verifizierbar bleiben.



Gürtelschnalle mit Textilrest und Rekonstruktionsvorschlag nach der Kartierung (Foto und Rekonstruktionsgrafik: BLfD, Helmut Voß; Bearbeitung: BLfD, Elisabeth Frick)



Die Schichtabfolgen und ihre Lage zueinander bilden die Grundlage für die wissenschaftliche Auswertung.

schichten gebettet. Auf einer Bastmatte am Fußende der Grabkammer befand sich eine Bronzeschale, die Speisen (Haselnüsse, Äpfel und Birne), eine gedrechselte Holzschale und einen halbrunden Holzbecher mit silbernen Beschlägen enthielt. An den Füßen trug der bestattete Junge Lederschuhe, dazu eine Beinbekleidung aus Leinwandgewebe, deren genaues Aussehen jedoch nicht mehr bestimmt werden kann. Auf seinem langärmeligen Obergewand, das ebenfalls aus Leinwandgewebe gefertigt war, befanden sich an beiden Ärmelsäumen und auf der Brust schmale Streifen eines gemusterten Seidengewebes. Trotz der wenigen Überreste, die davon erhalten geblieben waren, belegten textiltechnologische Untersuchungen eindeutig,



Anhand textiltechnologischer Details lässt sich das abgebauten Textilfragment eindeutig als Samit bestimmen. (Foto: Tracy Niepold)

EINBLICK IN DIE LEBENSGESCHICHTE DES TOTEN

Die anthropologischen und aDNA-Untersuchungen ermöglichen zusammen mit den Ergebnissen von ^{14}C -Datierungen und der Analyse stabiler Isotope Aussagen zu den Lebensumständen des Bestatteten: Es handelt sich um einen Jungen, der im Zeitraum zwischen 670 und 680 n. Chr. im Alter von etwa eineinhalb Jahren an den Folgen einer chronischen Mittelohrentzündung verstorben war. Er hatte wahrscheinlich blaue Augen und helles Haar. Weder die Strontium-Isotopie noch das aDNA-Profil sprachen dagegen, ihn als Teil der lokalen Bevölkerung zu betrachten. Dass er wohl noch nicht vollständig abgestillt war, zeigten erhöhte Werte des Isotopenverhältnisses $^{15}\text{N}/^{14}\text{N}$.

SEIDE, GOLD UND SILBER

Der Tote wurde in der Grabkammer auf einer weichen Unterlage aus einem Schaffell und mehreren Textil-

dass es sich um ein sogenanntes Samitgewebe handelt. Faserproben dieses Gewebes ließen im Rasterelektronenmikroskop die charakteristischen Merkmale von Seide erkennen. Seidenfasern werden durch Spinnerarten (haupts. Bombyx mori) produziert, die sich ausschließlich von Blättern spezifischer Baumarten, insbesondere des Maulbeerbaums (*Morus*), ernähren. Diese können nur unter den klimatischen Bedingungen in Asien oder dem Mittelmeerraum kultiviert werden. Daher waren der Rohstoff Seide und die daraus hergestellten Gewebe bis in das späte Mittelalter hinein begehrte Luxusartikel, die nur durch Importe oder politische Beziehungen zu erhalten waren. Die nachgewiesene Samitbindung der Seidengewebefragmente aus dem „Eisprinzengrab“ verweist auf eine Herstellung in einer der Webwerkstätten des Byzantinischen Reichs. Diese spezielle Webtechnik ermöglichte die Herstellung großflächiger, mit komplexen Motiven verzierter Gewebebahnen, die auf den ersten Blick als herausragende Luxusgüter erkennbar waren.

Aber auch die anderen Beigaben sind überdurchschnittlich: Neben einem Paar silberner Armringe fallen besonders die goldenen Beschläge an der Scheide des kurzen Hiebswerts, dem Sax, auf.

Aus keinem anderen Grab dieser Epoche sind bislang vergleichbare Zeugnisse bekannt geworden.

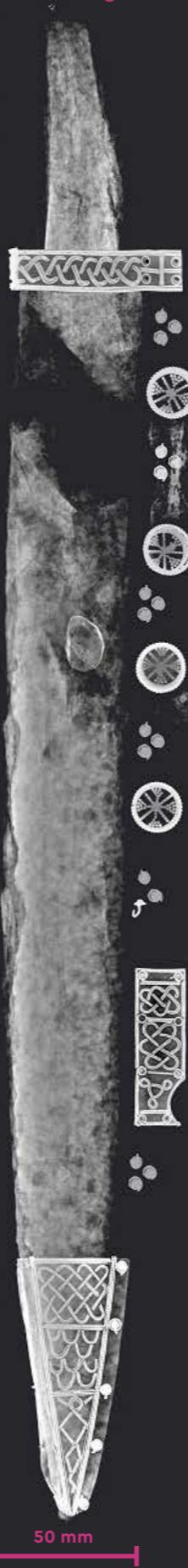
Die Verzierung der Goldbeschläge erfolgte in Filigran- und Granulationstechnik, zum Teil in Form von Flechtbändern. Ebenso wie das Kurzschwert dürften auch das angelegte silberne Sporenpaar und die silbernen Riemenzungen soziale Statusmarker gewesen sein.

Das auf einem Textil aufgenähte Kreuz aus Goldblechstreifen wurde vermutlich eigens für die Aufbahrung angefertigt und gehört mit einer Länge von über 15 Zentimetern zu den größten bekannten Goldblattkreuzen des Frühmittelalters.

EIN BESONDERER BESTATTUNGSSORT

In einer Epoche, in der Holzbauten vorherrschend waren, stellt die Grabkammer ein bemerkenswertes Zeugnis für das Weiterleben der spätantiken Steinmetzkunst dar. Die Kalktuffplatten, die anhand von funktionslosen alten Bearbeitungsspuren als antike Bauteile erkennbar sind, wurden mit verschiedenen Werkzeugen maßgerecht für den Bau der Kammer zugeschnitten. Dabei und beim Setzen der Platten halfen Markierungen, die noch heute erkennbar sind. Außerdem wurde trocken gelöschter Kalk für die Vermörtelung hergestellt, ein Verfahren, das sich für diese Zeit nur selten nachweisen lässt.

In der Röntgenaufnahme werden die Verzierungsdetails der Goldbeschläge sichtbar.



SAX MIT GOLDENEN BESCHLÄGEN



(Foto: BLfD, Helmut Voß)

Auch nachdem das Grab verschlossen worden war, behielt der Ort für längere Zeit eine hohe symbolische Bedeutung. Hierfür wurden innerhalb der römischen Mauern zwei Mal hintereinander Pfostenbauten errichtet, die als Orte des Totengedenkens dienten. Es spricht für den hohen sozialen Statusanspruch der Familie, dass sie ihren jung verstorbenen Sohn nicht nur mit allen Statussymbolen eines gehobenen Lebensstils bestatteten, sondern auch über den Tod hinaus einen Ort zum Gedenken an dieses Familienmitglied unterhalten konnten.

VIELFÄLTIGE ERKENNTNISSE

Durch die interdisziplinäre Entwicklung eines Bergungsverfahrens mit dem Aufbau einer Eisschicht gelang es, eine außergewöhnliche Bestattung des frühen Mittelalters in ihrem nahezu unveränderten Erhaltungszustand zu bergen. So konnte aus der Dokumentation und der naturwissenschaftlichen Analyse der im Einzelfall sehr kleinen und stark abgebauten organischen Reste ein Gesamtbild der Bestattung rekonstruiert werden. Sowohl der Umfang als auch der Detailgrad der Erkenntnisse zur ursprünglichen Ausstattung dieser Bestattung übertrifft die übliche Aussagekraft frühmittelalterlicher Gräber deutlich. Neben den textilen und anderen Ausstattungsbestandteilen der Grabkammer konnten auch konkrete Details zur Bekleidung des Jungen sichtbar gemacht werden, wobei der Nachweis eines kostbaren, importierten Seidengewebes zu den größten Überraschungen zählt. Dieses Samitgewebe zeigt eindrücklich, welche Bedeutung auch der Auswahl kostbarer Textilien und anderer Gegenstände aus organischen Materialien bei der Ausstattung der Grablegen zukam, die andernorts nur sehr selten überliefert sind. Durch die reiche Ausstattung des im Kleinkindalter Verstorbenen mit den Statusattributen eines Erwachsenen sowie die Errichtung eines Memorialgebäudes wurden nicht individuelle Leistung oder ein formales Amt, sondern die Zugehörigkeit zu einer Familie und ein damit verbundenes Privileg betont.

Auf materieller Ebene wird so erkennbar, dass der Zugang zu Ämtern und damit Macht im alemannischen Teil des Frankenreichs am Ende des 7. Jahrhunderts zunehmend von einzelnen Familien beansprucht wurde.



ENTDECKEN

In die Zukunft gedacht

Vom historischen Bauernhaus zum
AlpenStadtMuseum

von MECHTHILD FISCHER



Die Inhalte der Dauerausstellung wurden erarbeitet von Birgit Kadatz.
(Foto: Stadt Sonthofen, Sonja Karnath)

Das im Januar 2023 neu eröffnete AlpenStadt-Museum Sonthofen ist jung und alt zugleich: Vor gut 100 Jahren hatte die Marktgemeinde das historische Bauernhaus in der Sonnenstraße erworben, um darin 1930 das erste Heimatmuseum einzurichten. Schon damals wählte man also ein für die Region typisches, erhaltenswertes Bauwerk, um ihm durch museale Nutzung eine neue Zukunft zu geben.

DAS DENKMALGESCHÜTZTE BAUERNHAUS – HERZSTÜCK UND AUTHENTISCHER GESCHICHTSRAUM

Durch Hausforschung und dendrochronologische Untersuchung während der Umbauphase konnte bestätigt und präzisiert werden, was schon zuvor bekannt war: Das historische, denkmalgeschützte Bauernhaus – nach wie vor zentraler Teil des AlpenStadtMuseums – gehört zu den ältesten Gebäuden Sonthofens. Im Kern aus dem Jahr 1555 stammend, ist es ein typisches Allgäuer Mitterstallhaus, in dem Wohn- und Wirtschaftsteil unter einem Dach vereint sind. Seine erhaltene Bausubstanz, die traditionelle Raumaufteilung und viele Baudetails vermitteln die Lebensweise und Baukultur vergangener Jahrhunderte; museal eingerichtet wurde das Bauernhaus für die Zeit um 1900.

Die Idee für eine Umgestaltung und Erweiterung des ehemaligen Heimatmuseums – die letzten Jahrzehnte, in Kombination mit einem Anbau aus den 1970er Jahren, „Heimathaus“ genannt – entstand, als sich der Stadt Sonthofen 2017 die Möglichkeit bot, das benachbarte, ebenfalls historische Rapp-Haus zu erwerben. Überzeugt von den daraufhin durchgeführten bau- und museumsfachlichen Machbarkeitsstudien fasste der Stadtrat den Beschluss, das Projekt weiterzuverfolgen und die Finanzierung sicherzustellen. Im Sommer 2019 starteten die planerischen Vorarbeiten, im Mai 2020 die Bauarbeiten. Die Exponate zogen schließlich 2022 in das neue Gebäude ein.



Das denkmalgeschützte Bauernhaus gehört zu den ältesten Gebäuden Sonthofens. (Foto: erlebe.bayern, Florian Trykowski) Unten: Der preisgekrönte Entwurf von Andreas Ferstl Architekten schafft eine gelungene Verbindung von Alt und Neu. (Foto: © Laura Thiesbrummel)

DER BEHUTSAME ERWEITERUNGSBAU – DENKMALPFLEGE TRIFFT ZEITGENÖSSISCHE ARCHITEKTUR

Der entstandene Gebäudekomplex zeichnet sich durch eine gelungene Mischung aus Alt und Neu aus, indem er historische und neue Gebäudeteile unter einer durchgängigen Dachlandschaft vereint. Durch die gewählte Holzlattenfassade der Neubauten werden Materialität, Struktur und Maßstäblichkeit der traditionellen hiesigen Bauweise aufgegriffen, ohne in bloße Nachahmung zu verfallen.

Aus heimischem Holz gebaut und in die Zukunft gedacht.



Der neue Verbindungsbau ergänzt die historischen Gebäude und – so die Idee des Architekten – liefert einen ruhigen Hintergrund für die verputzten historischen Häuser zu beiden Seiten.

Zudem mag es so wirken, als habe das Rapp-Haus in Form des Neubaus mit seiner hölzernen Fassade seinen ehemaligen Wirtschaftsteil wiederbekommen. So fügt sich der Museumsneubau harmonisch in das Stadtbild ein und stellt zugleich einen modernen architektonischen Dialog mit der denkmalgeschützten Substanz her.

Besonderes Augenmerk von Architekten und Gestaltern galt der Materialwahl und handwerklichen Ausführung: Für die Innenräume kamen Weißtannen aus dem Sonthofer Stadtwald zum Einsatz – eine bewusste Entscheidung, die lokale Ressourcennutzung, Nachhaltigkeit und historische Authentizität verbindet. Durch Holzlatten, die die Decken der verschiedenen Räume verbinden, entsteht ein harmonischer Übergang zwischen Alt und Neu. So bleibt die ursprüngliche Atmosphäre des alten Bauernhauses spürbar, auch wenn sich die Architektur in eine neue Zeit öffnet.

Das AlpenStadtMuseum respektiert damit den Charakter der Altbauten und schafft gleichzeitig neue Nutzungsmöglichkeiten für sie: Das Rapp-Haus, in dem heute Museumscafé und Verwaltung untergebracht sind, wurde, obwohl nicht denkmalgeschützt, ebenfalls behutsam modernisiert, gleichzeitig wurde aber die historische Bausubstanz sichtbar gemacht, zum Beispiel durch freigelegte Holzbalken an Wänden und Boden.



Farblich bewusst modern von res d design und architektur gestaltete „Fehlstellenmöbel“ ersetzen fehlende Originale, wie hier in der Flurküche des Bauernhauses.
(Foto: Stadt Sonthofen, Sonja Karnath)

ZWISCHEN GESCHICHTE UND ZUKUNFT – NEUE PERSPEKTIVEN IM MUSEUM

Wobei das Museum natürlich mehr zu bieten hat als „nur“ gelungene Architektur: Im historischen Bauernhaus, immer noch Herzstück und größtes „Exponat“ des Museums, wurde bei der Innengestaltung auf eine denkmalpflegerisch transparente Haltung geachtet: Wo keine authentischen historischen Möbel in der Museumssammlung waren, haben die Gestalter sogenannte „Fehlstellenmöbel“ geschaffen – Rekonstruktionen in traditionellen Formen, jedoch in moderner Farbgebung, um sie klar als zeitgenössische Ergänzungen kenntlich zu machen.



Möbel und Gebrauchsgegenstände zeigen, wie eine Bauernfamilie um 1900 im Mitterstallhaus lebte. (Foto: erlebe.bayern, Florian Trykowski)



Einige Besonderheiten sind in den ehemaligen Ställen des Mitterstallhauses untergebracht: Ein Hörspielraum, in dem die Besucherinnen und Besucher dem Gespräch einer Bauernfamilie im Sonthofer Dialekt lauschen können und dabei mehr über deren früheren Alltag erfahren sowie eine riesige Krippe, das Lebenswerk des gehörlosen Sattlermeisters Johann Georg Schmiedeler. Auch eine Station, die die Funktionsweise von Dendrochronologie erläutert, ist im Bauernhaus zu finden.

Während das Bauernhaus die Vergangenheit des Allgäuer Alltagslebens lebendig hält, schlagen in den angrenzenden neueren Bauteilen sechs Themenbereiche, die sogenannten Heimatgeschichten, Brücken zwischen Geschichte und Gegenwart. Die zentrale Fra-gestaltung lautet:

Was macht Sonthofen aus – geschichtlich, kulturell und wirtschaftlich?

Antworten liefern die Themeninseln „Allgäuer Schönheiten“ (= Viehhandel, Senn- und Alpwirtschaft), „Alpensehnsucht“ (= Geschichte des Alpinismus und Tourismus), „Lohn und Brot“ (= Wirtschaft im Sonthofer Raum), „Erfindergeist“ (= Allgäuer „Mächler“ und Erfinder sowie berühmte Fotografen), „Notzeiten“ (= Kriege, Hungersnöte, Seuchen etc.) und „Heimat ist...“ (= Bräuche und Traditionen).

Ein weiterer Raum – der einzige chronologisch aufgebaute Raum im Museum – schreitet die Geschicke der Sonthofer Region in sehr großen Zeitschritten vom Urozean Tethys bis in die Gegenwart ab. Ein eigens konzipierter Ausstellungsbereich widmet sich der denkmalgeschützten ehemaligen NS-Ordensburg Sonthofen, einer gewaltigen, heute von der Bundeswehr genutzten Anlage, die Sonthofen überragt und aufgrund ihrer Geschichte ein besonderer und schwieriger Ort der Sonthofer Erinnerungskultur ist.

An zahlreichen Medienstationen lässt sich das Gezeigte vertiefen; Tast-, Riech- und Hörstationen bieten ein Erlebnis für alle Sinne und für Kinder wurde eine eigene Mitmachspur entwickelt. Ein Highlight, das von Jung und Alt gleichermaßen geliebt wird, ist die Rodelstation: Auf einem echten Rodel sitzend, wird eine Abfahrt mitsamt Fahrtwind simuliert. Das ganze Haus bietet also viele Möglichkeiten für unterschiedlichste Besuchergruppen und eine hohe Aufenthaltsqualität, die auch häufig von den Gästen des Museumscafés gelobt wird.

Wie das Café ist auch der nach historischem Vorbild angelegte Garten hinter dem Bauernhaus frei zugänglich, sodass das AlpenStadtMuseum auch jenseits des musealen Kerns Impulse für die Stadt-



Unten: Im Museumscafé zeigt sich die historische Bausubstanz des Rapp-Hauses (Foto: erlebe.bayern, Florian Trykowski)

entwicklung setzt: Zusammen mit der benachbarten StadtHausGalerie, der StadtBibliothek und weiteren kulturellen Einrichtungen bildet das Museum das Herzstück eines entstehenden „KulturViertels“, das das historische Zentrum Sonthofens neu belebt.

DENKMALPFLEGE ALS ZUKUNFTAUFGABE – EIN LEBENDIGES KULTURDENKMAL

Sonthofen besitzt aufgrund von Bombardierungen im Zweiten Weltkrieg und vor allem durch zahlreiche Abrisse in den Jahrzehnten danach nicht mehr allzu viel historische Bausubstanz – wie auch im übrigen Allgäu in jüngerer Vergangenheit und bis heute immer wieder historisch wertvolle Bauten abgerissen wurden und werden. Daher ist es wichtig, das Bewusstsein um die Bedeutung der Denkmalpflege zu stärken. Es hat deshalb einen besonderen Reiz, für einige Monate im AlpenStadtMuseum die Sonderausstellung „Moment mal – Denkmal!“



Beliebt bei Groß und Klein: die Rodelstation (Foto: Stadt Sonthofen, Sonja Karnath)

zu zeigen – verdeutlicht das Haus doch selbst, wie mit durchdachter Planung, interdisziplinärer Zusammenarbeit und einem respektvollen Umgang mit historischer Substanz ein Denkmal in die Zukunft geführt werden kann. Der Erweiterungsbau wurde so gestaltet, dass er das Alte nicht überformt, sondern seine Geschichte fortsetzt. Bauernhaus, Rapp-Haus und Neubau schaffen eine Verbindung, die sowohl architektonisch als auch inhaltlich überzeugt.

Moderne Haustechnik, barrierefreie Zugänge und ein nachhaltiges Energiekonzept ergänzen die historischen Strukturen, ohne sie zu beeinträchtigen.

Für Bereiche, die aus denkmalpflegerischen Gründen nicht barrierefrei zugänglich sind, also das historische Bauernhaus, wurde eine mediale Lösung gefunden: Ein digitaler Rundflug durch das Gebäude gewährt Besucherinnen und Besuchern neue Einblicke.

Das AlpenStadtMuseum Sonthofen steht beispielhaft für eine integrative Denkmalpflege, die historische Authentizität bewahrt und zugleich neue Formen der Nutzung und Vermittlung ermöglicht. Das denkmalgeschützte Bauernhaus bleibt als ehemaliges „Heimathaus“ das emotionale und architektonische Zentrum – ein Stück gelebte Geschichte, das dank der behutsamen Erweiterung und Modernisierung nun in die Zukunft weist. Hier zeigt sich, was Denkmalschutz im besten Sinne leisten kann: Erhaltung durch Nutzung, Weiterbauen im Respekt vor dem Alten und Offenheit für Neues. —

Das Heimatmuseum in den 1930er Jahren (Foto: Fotohaus Heimhuber)



Der Anbau aus den 1970er Jahren im Jahr 2018 (Foto: Stadt Sonthofen, Sonja Karnath)



Das Museum nach dem Umbau 2018 (Foto: Stadt Sonthofen, Sonja Karnath)



MEHR ERFAHREN

Ausstellung „Moment mal – Denkmal!“ bis 22. März 2026
Mehr zum AlpenStadtMuseum Sonthofen erfahren Sie unter:



www.alpenstadt-museum.de



Ein Modell und eine virtuelle Darstellung der Zeit um 200 n. Chr. machen das römische Ruffenhofen erlebbar. (Foto: © Romantisches Franken, F. Trykowski)

ENTDECKEN

Vom Leben in römischer Zeit



Limeseum und Römerpark Ruffenhofen

von MATTHIAS PAUSCH

In römischer Zeit, um 100 n. Chr., entstanden am Obergermanisch-Raetischen Limes Kastelle, deren Truppen die Grenze sicherten. In jedem Kastell befanden sich Soldatenbaracken und Stallungen, aber auch Verwaltungs- und Lagerbauten. In unmittelbarer Nähe entstanden Lagerdörfer für die zivile Bevölkerung.

Im 2. Jh. n. Chr. war in dem Kastell nahe dem heutigen Dorf Ruffenhofen vermutlich die 9. Bataverkohorte mit etwa 1.000 Mann stationiert. Diese gut verdienenden Auxiliar-Soldaten deckten ihren Bedarf an Nahrungsmitteln und Waren bei den Händlern und Handwerkern im benachbarten Vicus, der Zivilsiedlung. Hier befanden sich auch Tempel, Bäder und Wirtshäuser. Das Angebot auf dem Markt war vielfältig: Neben frischem Gemüse wurden an den höl-

zernen Ständen wohl auch Hülsenfrüchte, Olivenöl, Wein und exotische Gewürze verkauft sowie handwerklich gefertigte Waren wie Keramik, Glas und Textilien. Der Marktplatz war jedoch weit mehr als ein Ort des Warenaustauschs. Er war zugleich ein sozialer Mittelpunkt: Hier wurden Nachrichten verbreitet und politische wie alltägliche Gespräche geführt – ein Ort des lebendigen römischen Alltags.

Auf dem Gelände des Römerparks Ruffenhofen lebten zu dieser Zeit etwa 3.000 Soldaten, Händler, Handwerker und Familien. Im heutigen Landkreis Ansbach war die Siedlung die größte und wichtigste der Römerzeit. Seit der Antike wurde die Fläche des Kastells Ruffenhofen nicht überbaut – die archäologischen Strukturen sind daher bis heute in ihren Fundamenten im Boden erhalten.

AUXILIA

waren Hilfstruppen der römischen Legionen. Sie wurden meist in den Provinzen rekrutiert und nach den jeweiligen Gebieten benannt. Nach 25 Jahren Dienstzeit erhielten die einfachen Soldaten das römische Bürgerrecht.

COH IX BATAVORUM

[EXPLORATORUM] [MILLIARIA] [EQUITATA] war eine teilberittene Hilfseinheit mit 1.000 Mann. Die Bataver siedelten im Gebiet der Rheinmündung. Nach der Aushebung der Truppe im 1. Jh. n. Chr. wurde sie am Hadrianswall in Vindolanda stationiert. Von dort sind mit den sog. Vindolanda Tablets sehr persönliche Schriftzeugnisse überliefert. Kurz nach 100 n. Chr. wurde die Truppe in das heutige Rumänien versetzt, wo sie bei den Dakerkriegen Kaiser Trajans im Einsatz war. Danach kam sie nach Raetien und war wohl viele Jahrzehnte in Ruffenhofen stationiert.



Vom Limeseum führt der Weg vorbei an Garten und Miniaturnachbau zum durch Bepflanzung markierten Kastell.
(Foto: Limeseum Ruffenhofen)

DER RÖMERPARK

Auf Basis der römischen Straßen führen heute Wege durch das Gelände in das Kastell, vorbei an ehemaligen Wohnhäusern, Marktplatz und einem Tempel sowie durch den Friedhof. An ausgewählten Standorten wird gezeigt, wie sich das römische Leben abspielte. Nachbildungen römischer Steindenkmäler, virtuelle Idealrekonstruktionen und Hinweisschilder lassen die Antike wieder auferstehen. Für Kinder gibt es neben einem Spielplatz verschiedene weitere Angebote, von Rätseln über ein drehbares Puzzle bis zu einzelnen Spielgeräten. Fernrohre in die Vergangenheit, sogenannte Archäoskope, zeigen dreidimensionale Blicke auf das Kastell mit Lagerdorf, das bunte Leben am Marktplatz, Soldaten sowie einen Garten mit Hinterhof.

Ein originalgroßer römischer Garten mit dem Nachbau einer römischen Hausfassade sowie ein 40 Quadratmeter großes Lebensbild des römischen Gräberfeldes wurden etwas entfernt angelegt.

Archäoskop,
gefördert durch
das BLfD (Foto:
Limeseum
Ruffenhofen)



Dreidimensionale Blicke auf das Kastell

Reges Treiben herrschte einst am Marktplatz, wie der Blick durch ein Archäoskop zeigt. (Abb.: Faber Courtial)
Im Kreis: Archäoskop und Miniaturnachbau (Foto: Markus Trodler)



Seit Juli 2005 gehört der Obergermanisch-Raetische Limes zum Welterbe „Grenzen des Römischen Reiches“. Am Kastellstandort Ruffenhofen hat sich seither sehr viel getan. Tatsächlich bestand schon ein Großteil der Römerparkfläche, als der Limes als Welterbe eingetragen wurde, allerdings waren die Anfänge noch bescheiden: Das Kastell, durch das ein Weg aus Hackschnitzeln führte, war im Bereich der Mauer mit einer Hecke bepflanzt, es gab zwei dreiseitige Infoschilder, zwei Schilder, an denen man sich als Römer fotografieren konnte, und fünf erste Bäume waren gesetzt. Spätestens zu diesem Zeitpunkt wurde aber klar: Für die Vermittlung des oberirdisch nicht mehr sichtbaren Bodendenkmals war ein museal genutztes Gebäude wichtig.

**Im Oktober 2012
wurde schließlich das
Limeseum eröffnet.**



Limeseum in Ruffenhofen (Foto: Limeseum Ruffenhofen)

AUF RÖMERSPUREN IM LIMSEUM

Unmittelbar an der über 70 Hektar großen Denkmalfläche, dem Römerpark Ruffenhofen, liegt das Limeseum. In dem spiralförmigen Gebäude dreht sich im Wortsinn alles um die Römer in der Zeit um 110 bis 260 n. Chr. Durch das große Panoramafenster öffnet sich der Blick auf das umliegende UNESCO-Welterbe Limes – eine direkte Verbindung zwischen den Inhalten und Exponaten der Ausstellung und der historischen Landschaft. Besucherinnen und Besucher gelangen vom Themenbereich „Typisch Rom“ über den Limes nach Ruffenhofen. Der Soldat December, dessen Name aus dem Kastell überliefert ist, führt die Besucherinnen und Besucher in Exponaten, Hörstationen und einem Film durch sein Leben und wird so zu einem persönlichen Begleiter durch die Ausstellung. Zu sehen sind ebenso archäologische Funde aus Ruffenhofen, aber auch aus den mittelfränkischen Nachbarkastellen, darunter Becher und Krüge vom Typ Dambach, aber auch ein Votivrelief

der Fortuna aus Gnotzheim. Wie es ohne größere Grabungen möglich war, ein anschauliches Modell sowie ein großes Wandbild mit einer virtuellen Idealrekonstruktion von Ruffenhofen um 200 n. Chr. zu schaffen, wird anhand von zeitgemäßen Prospektionsmethoden erläutert. Verschiedene Hands-on-Stationen, darunter eine Riechstation, lassen die Römerzeit mit allen Sinnen erlebbar werden. Sonderausstellungen sowie Veranstaltungen von Vorträgen bis zu Auftritten der hausigen Batavertruppe ergänzen das Angebot.

Die Fachbibliothek und das Funddepot des Limeseum platzen inzwischen aus allen Nähten; der Ausstellungsbereich soll bis spätestens 2040 neu präsentiert werden. Dann könnten weitere, teils sehr prominente Sammlerfunde mit ausgestellt werden. So sind von Ruffenhofen beispielsweise über 70 meist sehr hochwertige Gemmen bekannt. Bei der Neukonzeption werden auch die neuesten Erkenntnisse laufender und anstehender Forschungen aus geophysikalischen

Untersuchungen in Verbindung mit Luftbildern, lokalisierbaren Sammlerfunden und die Ergebnisse der inzwischen etwa 70 Bohrungen mit der Rammkernsonde berücksichtigt.

ARCHÄOLOGISCHE SPUREN

Erkenntnisse dazu, was aus römischer Zeit sowie aus neuen Forschungen, wie geophysikalische Untersuchungen, bekannt ist, sind auch die Grundlage der gesamten Anlage. Wie sich inzwischen vor allem durch Bohrungen mit der Rammkernsonde herausstellte, sind teilweise nur noch relativ geringe Reste im Boden vorhanden: Nach ca. 25 bis 30 Zentimetern Pflughorizont folgen römische Schichten; zumindest im Bereich des Kastells trifft man zumeist in ca. 90 Zentimetern Tiefe auf den örtlichen Stein. Das Denkmal ist also nur auf ca. 60 Zentimetern erhalten; an einigen Randbereichen des Kastells – besonders im Nordwesten – ist es nahezu ganz erodiert.

Grundlage für die Erschließung und Vermittlung im Römerpark sind die geophysikalischen Erkenntnisse und der Denkmalerhalt. Entsprechend wurden z. B. die Wege flach gebaut, indem nur ca. 10 Zentimeter Oberboden abgeschnitten wurden, die Wege ca. 20 Zentimeter stark gebaut und seitlich Humus angeböscht wurde. Andere Bereiche, wie der markante Aussichtshügel mit Mini-Kastell, wurden aufgeschüttet.

Anstelle von aufwendigen Rekonstruktionsbauten zur Visualisierung der archäologischen Befunde werden Teile der antiken Bebauung durch unterschiedliche Pflanzen veranschaulicht, etwa durch Hecken, blühende Büsche und hohes Gras.



ES GRÜNT SO GRÜN ...

Im Römerpark stehen der Aspekt des Welterbes und damit der Schutz des Denkmals immer mit an erster Stelle. Um die archäologischen Überreste im Boden zu schützen und damit das Bodendenkmal zu erhalten, wurden die ursprünglich als Ackerflächen genutzten Böden aufgekauft, in Wiesen umgewandelt und schrittweise erschlossen. Das Denkmal steht somit für laufende und künftige – vor allem nicht invasive – Forschungen zur Verfügung.

In Ruffenhofen wird aber nicht nur das Denkmal, sondern auch die Natur geschützt. Durch die Bepflanzungen zur Darstellung der ehemaligen Bebauung entstanden gleichzeitig Flächen für Niederschlag. Auf 42 Hektar Fläche gibt es darüber hinaus inzwischen über 150 Streuobstbäume – teils mit seltenen regionalen Sorten –, mehrere Insektenhotels, Totholz- und Lesesteinhaufen sowie zahlreiche neue Hecken, in denen sich Feldhasen und Rebhühner wohlfühlen. Zunehmend wird auch das Obst des

Römerparks verarbeitet und soll zukünftig im Shop des Limeseum verkauft werden. Ein Lageplan bietet einen Überblick über das ganze Gelände. Es gibt ihn zweiseitig: einmal mit den wesentlichen Punkten des römischen Ruffenhofen, einmal unter Naturspekten. So lässt sich das Welterbe Limes in Ruffenhofen vielseitig erleben.



Kindergruppe im Gelände (Foto: Landesstelle für die nicht-staatlichen Museen in Bayern; Foto im Kreis: Limeseum Ruffenhofen)

Der Römerpark und das Limeseum konnten aufgebaut werden mit Unterstützung zahlreicher Partner, u. a. dem Amt für Ländliche Entwicklung, Universitäten etc. sowie Förderungen, z. B. LEADER vom Freistaat Bayern und ein Investitionsprogramm für nationale Welterbestätten. Träger der Maßnahmen sind die Gemeinden Gerolfingen, Weiltingen und Wittelshofen im Zweckverband Römerpark Ruffenhofen.

Sie werden dabei vom Landkreis Ansbach und dem Bezirk Mittelfranken unterstützt. Bei den Naturflächen gibt es Austausch und Zusammenarbeit mit dem Landschaftspflegerverband, der Unteren Naturschutzbehörde und den Denkmalbehörden.

MEHR ERFAHREN

Entdecken Sie spannende Hintergründe zum UNESCO-Welterbe Limes und zum Limeseum in Ruffenhofen:



www.limeseum.de

ENGAGEMENT INTERVIEW ENTSCHLÜSSELT DENKMALUMSECK ÜBRIGENS BÜCHER HINTER DEN KULISSEN

Denkmalpflege bedeutet: **LEIDENSCHAFT**. Sich für frühere Zeiten und Materialien begeistern, Handwerk und Kunst schätzen. Ihre Geschichten entdecken und erzählen. **HINTER DIE KULISSEN** schauen. **MENSCHEN** finden, gemeinsam Neues wagen. Bewahren, was unsere Vorfahren erschaffen haben. Respekt vor dem Alten. **ENGAGEMENT**, das der Vergangenheit eine Zukunft gibt.

Illustrationen: Adobe Firefly
Grafik: BLfD, Elisabeth Frick

Geschichte in den Alltag tragen

Porträt einer „Limes Cicerona“

von CORINNA HUTZLER



Mein kleiner Rollkoffer klickert hinter mir her, als ich über das Regensburger Kopfsteinpflaster laufe. An der Porta Praetoria vorbei, über den Haidplatz, zu einer der kleinen Gassen, wo ich heute einen Vortrag halten darf: „Feminae – Frauen im römischen Regensburg“.

Es wird um meine Heimatstadt gehen und um die Frauen, die hier in der Antike gelebt haben. Deren Schicksale und Geschichten, die bisher nur sehr wenig Beachtung gefunden haben.

Genau das ist meine Leidenschaft: Wissenschaftliches Arbeiten, Forschen und das gewonnene Wissen und meine Faszination für vergangene Epochen weiterzugeben.

Ich bin Historikerin und betreibe mit Herzblut Geschichtsvermittlung und antikes Handwerk, womit ich u.a. in der experimentellen Archäologie, der Museumspädagogik und in der „Living History“ zu Hause bin.

In diesem Vortrag werde ich dies ineinanderfließen lassen können: Mit meinen Zuhörerinnen auf Spurenreise ins antike Regensburg gehen und im anschließenden Workshop römische Gliederketten nach Originalfunden herstellen – ein „It-Piece“ der damaligen Zeit, das zum Beispiel auch im Historischen Museum Regensburg zu sehen ist.

Am Vortragsort befinden wir uns ebenso auf geschichtsträchtigem Boden. Mitten in den westlichen canabae, den ehemaligen Zivilsiedlungen, die sich um das Legionslager Castra Regina gebildet hatten. Hier lebten neben Händlern und Handwerkern u.a. auch die Familien der Legionssoldaten, ihre Frauen und Kinder.

Die Herkunft dieser Militärfamilien und auch die der anderen Zivilisten eröffnet für Regensburg ein spannendes Forschungsfeld, das neben Frauen- und Textilgeschichte zu einem meiner Schwerpunkte zählt.

Für diesen Nachmittag dürfen nun allein diese Frauen im Vordergrund stehen. Wie waren ihre Lebensbedingungen? Übten sie Berufe aus? Welche Kleidung trugen sie? Wie sahen ihre Wohnverhältnisse aus?



Typische Kleidung einer antiken Regensburgerin
(Foto: BLfD, Julia Steinbach)

CICERONA

ist die weibliche Form des italienischen Worts „Cicerone“, das ursprünglich vom römischen Politiker Cicero abstammt und sich auf eine sachkundige Person bezieht, die ihr Wissen weitergibt. Sie versteht es, Inhalte allgemeinverständlich, kurzweilig und spannend zu vermitteln.

Anhand von archäologischen Funden, Inschriften und den aktuellen Forschungsergebnissen versuche ich beim Vortrag, Einblicke in ihr Leben zu geben. Wir wissen nicht viel, doch können wir uns einigen Einzelschicksalen nähern. Zum Beispiel „Donata“, einer Bewohnerin der Kumpfmühler Siedlung. Oder „Claudia Surilla“, die mit ihrem Mann Aurelius Theodorus das Grab für ihren Sohn Aurelius Sammo, der 11 Jahre, 6 Monate und 18 Tage lebte, aufstellen ließ, das stellvertretend für die hohe Kindersterblichkeit der Zeit steht. Einzelne Namen und Spuren, die eine Ahnung entstehen lassen von den Frauen, die hier vor 1.800 Jahren gelebt haben.

Die Bilder der Powerpoint-Präsentation ziehen an der Wand vorbei und mit ihnen die Geschichten und Leben der Frauen um das Legionslager. Nach 45 Minuten Eintauchen in die Vergangenheit lassen wir das Gehörte noch etwas nachwirken, tauschen unsere Gedanken aus und stellen auch so manche Frage, die von der Wissenschaft noch nicht beantwortet werden kann.

Doch soll es nicht nur bei der puren Informationsvermittlung bleiben. Ich möchte, dass meine Zuhörenden ins Tun kommen und damit ihren ganz eigenen individuellen Zugang und Nachklang zu den Frauen im antiken Regensburg finden.

Wir sitzen gemeinsam am Tisch in diesem wunderschönen Raum mit mittelalterlichen Balken und plaudern weiter über Frauen in der Geschichte, während der Workshop-Teil beginnt. Das „Knüpfen“ des Drahtes stellt mit schwitzigen Fingern eine ziemliche Herausforderung dar. Doch ist es nicht manchmal auch genau das? Das sinnliche Erleben, Dinge zu erschaffen und ein Stück Geschichte mit nach Hause zu nehmen? Nach 45 Minuten sind alle Perlen aufgereiht und die letzten Verschlüsse werden angebracht. Acht römische Gliederketten sind entstanden und können nun auch als moderne Schmuckstücke im Alltag getragen werden.

„Geschichte in den Alltag tragen ...“ – ja, das trifft meine Intention und Arbeit wohl ganz gut. Sei es bei Schulbesuchen, Stadtfesten, dem Tag des offenen Denkmals beim Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege in München, bei Vorträgen, museums-pädagogischen Programmen oder Museumsbelebungen. Es ist mir wichtig, Geschichte nahbar zu machen, „greifbar“, und die Neugierde auf mehr zu wecken. Auf die kleinen Dinge in den Museen aufmerksam zu machen, die oft unscheinbar wirken und doch so viel aussagen.

Um Geschichte zu erzählen, begebe ich mich ebenso selbst auf Zeitreise und schlüpfe in die Gestalt einer dieser Frauen vor fast 2.000 Jahren. Als „Aurelia Faustina“ besuche ich Schulklassen und bringe ihnen den römischen Alltag näher, durch Mitmachprogramme, römische Spiele und viele Dinge zum Anfassen und Ausprobieren. Ebenso führe ich als „Aurelia Faustina“ Gruppen durch „mein“ antikes Castra Regina und erzähle von „meinem“ Leben dort.



Die Kleidung fertige ich selbst, nähe mit der Hand und erstelle die Schnitte nach meinen textilarchäologischen Erkenntnissen.

Hier habe ich einen hohen musealen Anspruch. Es soll kein Verkleiden sein, sondern echte historische Repliken, die ich trage und damit einen Teil der damaligen Regensburger Alltagskultur zeige.

Dieses Interesse für die experimentelle Archäologie und meine Liebe zur Living History hat letztendlich auch zum Beitritt in den Verein der Freunde der Alten



SCHMUCKWERKSTATT
Schmuckwerkstatt zu Funden aus Regensburg
beim Römerfest im Historischen Museum
(Foto: privat)

DIE LIMES CICERONES

Seit Juli 2021 ist der westliche Abschnitt des Donaulimes, der von Bayern bis in die Slowakei reicht, Teil des UNESCO-Welterbes „Grenzen des Römischen Reiches“. Gäste wie auch Einheimische wissen oft nicht, welchem kulturellen Erbe sie hier gegenüberstehen. Die Vermittlung dieses Welterbes, seiner historischen und gesellschaftlichen Bedeutung, geht Hand in Hand mit meinem Ziel, Interesse dafür zu fördern und für dessen Schutz und Erhalt zu sensibilisieren.

Von November 2024 bis Mai 2025 habe ich daher am Zertifikatskurs „Limes Cicerona“ der Deutschen Limeskommission und des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege teilgenommen.

„Limes Cicerones“ sind Botschafterinnen und Botschafter des Limes, des Welterbegedankens und ihrer Region, die auf verschiedenen Arten als Kulturvermittelnde arbeiten.

18 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Regensburg, Straubing, Passau und Bad Gögging fanden sich dafür zusammen. An mehreren Videokonferenz- und Präsenz-Wochenenden sowie bei Exkursionen an Teilstätten des Welterbes entlang des westlichen Donaulimes wurde fachlich fundiert ausgebildet und geprüft. Neben dem historischen und denkmalpflegerischen Kontext wurden ebenso methodische und didaktische Instrumente zur Kulturvermittlung vorgestellt.

An manchen Wochenenden schwirrte uns der Kopf – fachlicher Input fast nonstop – und ein wirklich großes inhaltliches Pensum: vier händisch vollgeschriebene Schulhefte als meine Mitschrift



Kammweben mit Mitmachprogramm
(Foto: privat)



Schautisch u.a. mit römischen Damenschuhen, Utensilien zur Körperpflege und zeittypischem Schmuck (Foto: privat)

MEHR ERFAHREN



www.limes-cicerones.eu



[www.regensburg.de/
welterbe](http://www.regensburg.de/welterbe)



Instagram:
[@_DIE_ROEMEREI](https://www.instagram.com/_DIE_ROEMEREI)

Geschichte e.V. geführt, der 2002 an der Uni Regensburg gegründet wurde. Zielsetzung des Vereins war und ist die finanzielle und vor allem personelle Unterstützung von Projekten der experimentellen Archäologie, ursprünglich zur Gewinnung von Erkenntnissen in den Bereichen römische Flusschifffahrt und Heereslogistik bzw. -ausrüstung. Höhepunkte waren dabei der Nachbau und die Erprobung der spätantiken Mainz-A Flussgaleere „Regina“ samt unterschiedlich ausführlichen Testfahrten sowie Testversuche zu den Auswirkungen von Langstreckenmarschen in hochkaiserzeitlicher Militärausrüstung auf Mensch und Material. Die Ergebnisse dieser Experimente wurden in mehreren Monografien, Sammelbänden und einzelnen Fachaufsätzen publiziert.

Es ist die unmittelbare Begegnung mit Geschichte dort, die mich antreibt, diese Faszination weiterzutragen. Ich möchte die Menschen den geschichtsträchtigen Boden, auf dem wir uns bewegen, mit anderen Augen sehen lassen. Das Nicht-Sichtbare zum Leben erwecken und eine positive Begegnung mit Geschichte schaffen.

INTERVIEW

„Die bayerische Museumslandschaft erlebe ich als einzigartig.“

Anton Biebl ist seit April 2025 Leiter der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen und Leiter der neu gegründeten Museumsoffensive Bayern. Der Jurist war zuvor lange Jahre im Kulturreferat der Stadt München tätig, seit 2019 in der Position des Kulturreferenten.

Interview BIRGIT NEUHÄUSER



ANTON BIEBL

(Foto: © BStGS, Nicole Wilhelms)

Lieber Herr Biebl, was macht ein attraktives Museum für Sie aus?

Die Attraktivität eines Museums, genauer das Erlebnis eines Museumsbesuchs, setzt sich für mich aus vielen Bausteinen zusammen. Dazu gehört bereits eine einladend gestaltete Webseite. Hinzu kommen etwaige architektonische Besonderheiten, die vor Ort gelebte Willkommenskultur und natürlich die Attraktivität und Vermittlung der jeweiligen Ausstellung. Das schließt auch die Gesamterscheinung des Hauses, den Museumsshop und die Gastronomie mit ein.

Museen müssen für alle offen sein und Teilhabe garantieren. Dafür machen Museen niederschwellige Angebote für alle Altersgruppen, aber auch Veranstaltungen für Fachpublikum. Vom kreativen Workshop für die Kindergarten- und Hortkinder über Führungen für Demenzkranke, Tastführungen für Sehbehinderte bis hin zu Themen-Konzerten, Performances oder Symposien zu relevanten Fragen in den Kultur- und Kunstsenschaften – ein Museum ist ein Ort, an dem sich die Mannigfaltigkeit und Diversität unserer Gesellschaft widerspiegeln soll.

Museen genießen ein hohes Maß an Vertrauen in der Gesellschaft, wie eine im Oktober 2024 veröffentlichte Studie des Instituts für Museumsforschung bestätigt hat, und dieses Pfund dürfen sie auch in

Generell sollten die Museen als Dritte Orte für alle zugänglich sein. Ein attraktiver Ort der Begegnung, in dem man sich mit Freunden und seiner Community trifft, andere kennenlernen und sich austauschen kann.

Am liebsten würde ich zu unserem 1-Euro-Sonntag in den Pinakotheken und im Museum Brandhorst, der vor allem für Gruppen und Besuchende über 18 Jahre besonders attraktiv ist – das junge Publikum genießt bis 18 freien Eintritt –, noch eine zusätzliche kostenfreie Abendöffnungszeit einrichten. Das geht allerdings nur, wenn sich die dadurch fehlenden Einnahmen z.B. durch Förderer refinanzieren lassen.

Worin sehen Sie Vor- und Nachteile eines Museums im Denkmal?

Die Sammlungen der Museen stecken voller Geschichten, die nicht nur die Vergangenheit betreffen, sondern mit denen sich auch Bezüge zur Gegenwart herstellen lassen. Ein attraktives Museum soll daher in seinen Ausstellungen aktuelle Fragestellungen aufgreifen und zu deren Beantwortung beitragen. Diese können beispielsweise von der Antidiskriminierung über Antisemitismus bis hin zu Formaten zur Stärkung des Demokratiebewusstseins reichen. Natürlich müssen diese Themen mit Hilfe der Kunstvermittlung adäquat eingebunden und erläutert werden.



Saalansicht Staatsgalerie, Aschaffenburg (Foto: Haydar Koyupinar)

Die Staatsgalerien sind in Burgen, Residenzen und Schlössern untergebracht, die Staatsgalerie Augsburg besteht seit dem frühen 19. Jahrhundert in einem sakralen Baudenkmal. In den Gebäuden und Räumen, die mit der Entstehungszeit der Kunstwerke korrespondieren und Verbindungen zu ihren Sammlern oder zu ihrer Entstehungsregion herstellen, kann das Publikum die Kunstwerke in einem authentischen historischen Kontext erleben. Beispielsweise haben die Bayerischen Staatsgemäldesammlungen im Verbund mit der Schlösserverwaltung bei der 2023 abgeschlossenen umfangreichen Sanierung der Staatsgalerie Aschaffenburg im Schloss Johannisburg die Führungslinie so gestaltet, dass vor dem Hintergrund kostbarer neuer Wandbespannungen die prachtvolle Gemälde Sammlung, die auf den Mainzer Kurerzbischof Friedrich Karl Joseph von Erthal zurückgeht, einer barocken Bildergalerie gleicht.

Herausfordernd ist es vielfach, die Kunstwerke in den historischen Räumlichkeiten angemessen zu beleuchten. Doch können wir hier sukzessive auf moderne LED-Technik umrüsten und dabei zugleich Energie sparen. Bei den konservatorischen Anforderungen hinsichtlich des Raumklimas gilt es, für jedes Museum und die dort gezeigten Kunstwerke den passenden Kompromiss zu finden – hier geht

es um Nachhaltigkeit in zweierlei Hinsicht: Der langfristige Erhalt der Kunstwerke muss gewährleistet sein, und das bei möglichst geringem Energieaufwand.



Saalansicht Staatsgalerie, Aschaffenburg
(Foto: Haydar Koyupinar)

bewahren, sichtbar zu machen und für die großen Herausforderungen und Megatrends zu wappnen; letztlich anschlussfähig zu bleiben.

Insoweit sind die Ziele und Aufgaben übertragbar: Die Kulturdenkmale bzw. die Museumslandschaft zu schützen und zu pflegen, den Zustand der Kulturdenkmale zu überwachen sowie auf die Abwendung von Gefährdungen und die Bergung von Kulturdenkmälern hinzuwirken.

Was gehört zu den schönsten Erfahrungen Ihrer Museumsarbeit?

Die bayerische Museumslandschaft erlebe ich als einzigartig. Deshalb freut es mich, wenn ich einen kleinen Beitrag zum Erhalt und zur Weiterentwicklung derselben leisten kann.

Haben Sie ein Lieblingsdenkmal?

Der Blick aus meinem Büro fällt auf die Propyläen am Königsplatz. Abends werden die Propyläen von den unterschiedlichsten Gruppen, wie z.B. Tanzgruppen, „erobert“. Für mich ein nachahmenswertes Beispiel dafür, dass sich Denkmalschutz und öffentliche Nutzung sehr gut vereinbaren lassen.

STADT LAND FLUSS

Von der mittelalterlichen Veste bis zum romantischen Sommersitz

Coburgs Schlösser im Spiegel
der Geschichte

von ELEA ARNDT



Coburg mit Schloss Ehrenburg und dem Schlossplatz
(Foto: © Bayerische Schlösserverwaltung,
www.kreativ-instinkt.de)



Die Stadt Coburg ist
ein oft unterschätztes
Ausflugsziel für
Natur- und Kultur-
liebhaber.

Ruhig im Norden Frankens gelegen, nahe der thüringischen Grenze, überrascht die Stadt als Knotenpunkt auf der Landkarte der europäischen Geschichte. Als Residenzstadt der Herzöge von Sachsen-Coburg und Gotha war Coburg über Jahrhunderte hinweg ein pulsierender Ort höfischer Kultur, Macht und Repräsentation. Das Adelsgeschlecht knüpfte Bände in ganz Europa, von Belgien über Portugal bis hin nach London mit dem britischen Königshaus.

Trotz all der Dynastien, Titel und royalen Verflechtungen ist Coburg erstaunlich bodenständig geblieben. Mit kurzen Wegen, freundlichem Ton und einer offenen Atmosphäre gelingt es der fränkischen Stadt, Geschichte nahbar zu machen. Die Altstadt ist geprägt von kleinen Läden, Kopfsteinpflaster und einer Mischung aus herzoglicher Würde und gelassener Alltagstauglichkeit. Neben dem familiären Charme der Altstadt gibt es drei besonders schöne Orte, die die Geschichte Coburgs auf unterschiedliche Weise erzählen: Schloss Ehrenburg als Stadtsidenz im Herzen Coburgs, die Veste Coburg als Schutz- und Rückzugsort mit Blick über das Land und Schloss Rosenau, das mit seinem romantischen Flair mitten in der Natur verzaubert. Wer sie besucht, bekommt mehr als nur Architektur oder Anekdoten. Man bekommt einen Eindruck davon, wie nah Weltgeschichte manchmal liegt und wie sehr sie bis heute nachwirkt.

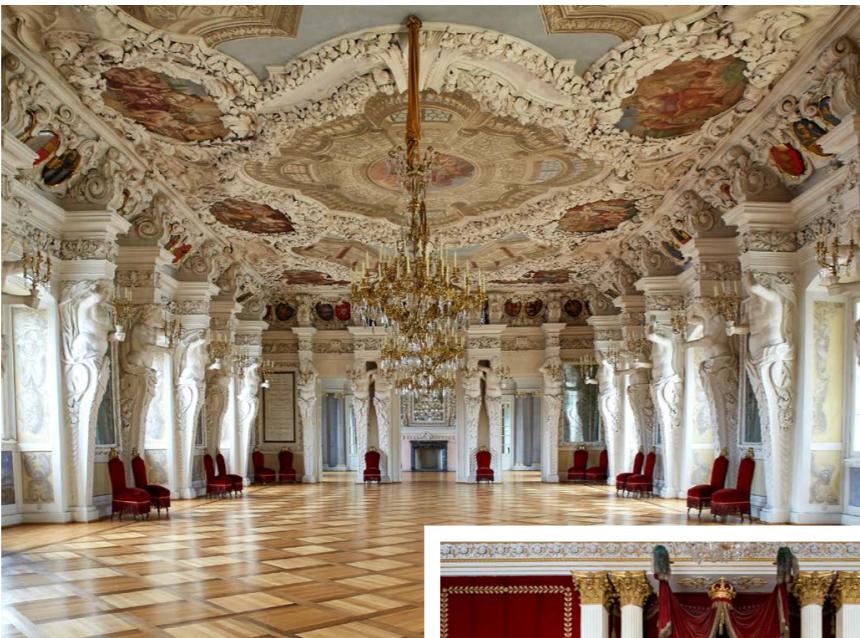


Oben: Schloss Ehrenburg im Winter (Foto: © Bayerische Schlösserverwaltung)
Unten: Schloss Ehrenburg, Riesensaal (Foto: © Bayerische Schlösserverwaltung, Veronika Freudling, Maria Scherf)

SCHLOSS EHRENBURG

In Coburg beginnt man seinen Rundgang am besten im Herzen der Stadt. Vom Marktplatz aus sind es nur wenige Schritte bis zum Schloss Ehrenburg, eingehüllt von einem beeindruckenden Schlossplatz. Erbaut wurde die Ehrenburg im 16. Jahrhundert auf den Fundamenten eines ehemaligen Franziskanerklosters. Herzog Johann Ernst ließ sie als neue Residenz errichten und verlagerte seine Hofhaltung 1547 von der Veste Coburg in das Schloss. Der Name, so erzählt man, stammt von Kaiser Karl V. höchstpersönlich – „Ehrenburg“, weil der Bau ohne Frondienste ausgeführt worden war.

In den folgenden Jahrhunderten prägten mehrere Herrscher, aber auch Krisen das Erscheinungsbild der Residenz. Lange Leerstandszeiten hinterließen ihre Spuren. 1690 ereignete sich ein verheerender Brand. Hierauf brachte Herzog Albrecht mit prächtigen Stuckdecken, der Hofkirche und dem sogenannten Riesen-



Schloss Ehrenburg, Thronsaal (Foto: © Bayerische Schlösserverwaltung, Veronika Freudling)



(Foto: © Bayerische Schlösserverwaltung, L. Weiss, Schinabeck)

Wer das Schloss heute betritt, erlebt eine Reise durch die höfische Wohnkultur vom Barock bis ins 19. Jahrhundert.

Besonders eindrucksvoll sind der Thronsaal, der Riesensaal und das Rote Empfangszimmer – Räume, in denen Politik gemacht wurde, Gäste empfangen wurden und auch Weltgeschichte im Kleinen stattfand. Ein kleiner, aber bemerkenswerter Raum zieht dabei immer wieder besondere Aufmerksamkeit auf sich: das



Schloss Ehrenburg, Schlafzimmer von Queen Victoria (Foto: © Bayerische Schlösserverwaltung, Scherf Gruber)

MEHR ERFAHREN

Mehr über die Schlösser und die Veste erfahren Sie hier:



www.schloesser-coburg.de

Veste Coburg, Tor (Foto: © Kunstsammlungen der Veste Coburg, Lutz Naumann)



VESTE COBURG

Nach dem Besuch des Schlosses Ehrenburg lohnt es sich, den Blick zu heben. Oberhalb der Stadt liegt mit der Veste Coburg ein weiteres Highlight. Wer ihr zu Fuß entgegengeht, folgt einem malerischen Weg durchs Grüne. Der historische Hofgarten verbindet das Zentrum mit dem Festungsberg. Zwischen alten Bäumen, Skulpturen und weiten Blickachsen winden sich schmale Pfade den Hang hinauf.



**Oben angekommen
öffnet sich der Blick auf eine
der größten Burgenanlagen
Deutschlands.**

Die Veste Coburg wurde 1225 erstmals urkundlich erwähnt und fiel im 14. Jahrhundert an das Haus Wettin. Als die Herzöge ihre Hofhaltung im 16. Jahrhundert in die Stadt verlegten, verlor die Veste ihre Funktion als Wohnsitz. In der Folge wurde sie zur Landesfestung ausgebaut. Ihr blieb hohe Bedeutung, besonders in politisch unruhigen Zeiten.

Veste Coburg, Luftaufnahme (Foto: Dr. Otmar Fugmann)



1530 fand Martin Luther hier Zuflucht, während der Augsburger Reichstag tagte. In einem kleinen Raum der Burg arbeitete er ungestört weiter an seiner Bibelübersetzung. Erst im 19. Jahrhundert fanden wieder bauliche Umgestaltungen statt. Herzog Ernst I. ließ die Architektur durch Karl Alexander von Heideloff im Stil der Neugotik erneuern. Ab 1906 gestaltete der Burgenhistoriker und Architekt Bodo Ebhardt die Anlage weiter um. Heute kann man auf der Veste eine vielfältige Kunstsammlung bestaunen, die auf die Coburger Herzöge zurückgeht. Besucher erwarten ein abwechslungsreicher Rundgang durch historische Räume, Wehranlagen und Museumssäle. Zu sehen sind Werke von Lucas Cranach, Dürer, Grünewald und Riemenschneider, ergänzt durch eine Jagdwaffensammlung, Glasobjekte, Wagen und Schlitten.

**SCHLOSS ROSENAU
IN RÖDENTAL**

Wer nach der Veste noch weiter ins Grüne will, erreicht nach wenigen Kilometern Schloss Rosenau. Ein gebettet in einen weitläufigen Landschaftsgarten liegt es etwas außerhalb von Coburg – still, ländlich und fast ein wenig entrückt.

Der Ort wirkt heute wie ein Rückzugsraum aus einer anderen Zeit. Tatsächlich war genau das die Idee, als Herzog Ernst I. zu Beginn des 19. Jahrhunderts aus dem verfallenen Rittersitz einen Sommersitz im Geist der Romantik gestalten ließ.

Der mittelalterliche Charakter sollte nicht getilgt, sondern behutsam wiederbelebt werden – mit Spitzbögen, Maßwerk und neugotischer Fassaden- gestaltung.

Gestalterisch fügt sich Schloss Rosenau nahtlos in die architektonische Sprache ein, die auch an Schloss Ehrenburg, der Veste Coburg und weiteren Schlössern der Region sichtbar wurde. Unter Ernst I. entwickelte sich das Herzogtum zu einem bedeutenden Zentrum neugotischer Architektur.

1817 wurde die Rosenau mit großem Aufwand fertiggestellt, pünktlich zur Hochzeit von Ernst mit Luise von Sachsen-Gotha-Altenburg. Auf den Wiesen vor dem Schloss fanden im Sinne der Romantisierung des

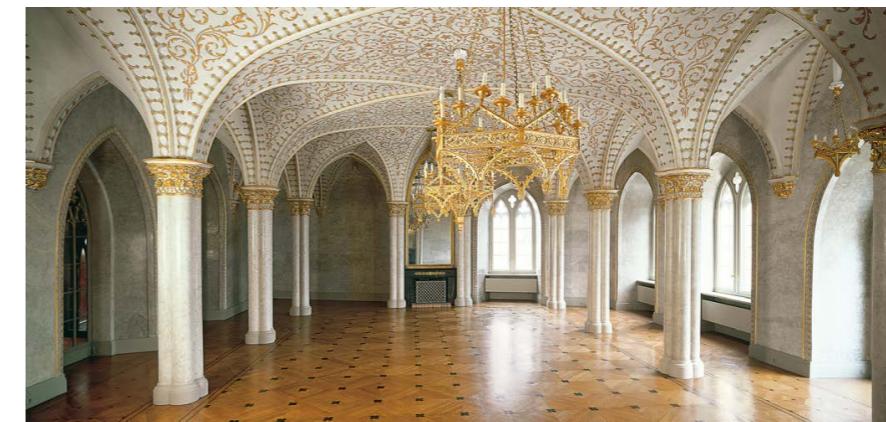


(Foto: © Bayerische Schlösserverwaltung)

Mittelalters Ritterturniere in altdeutscher Tracht statt. Solche Feste waren Inszenierungen verlorener Hofkultur, trafen aber mit Hunderten von Zuschauern auch in der breiten Bevölkerung auf Begeisterung.

Im Inneren der Rosenau trifft höfische Inszenierung auf eine erstaunlich wohnliche Atmosphäre. Die Räume sind hell, farbig und mit Biedermeiermöbeln eingerichtet. Vieles ist bis heute erhalten und so auch der Wunsch des Herzogs spürbar, „fürstlichen Glanz mit ländlicher Einfachheit“ zu verbinden.

Ein besonderes Kapitel europäischer Geschichte beginnt mit der Geburt von Prinz Albert im Schloss. Der spätere Gemahl von Queen Victoria wurde 1819 hier geboren und kehrte



Schloss Rosenau, Marmorsaal (Foto: © Bayerische Schlösserverwaltung, Pfeuffer, Gruber, Scherf, Herrmann)

als Erwachsener mit seiner Frau an den Ort seiner Kindheit zurück. Victoria zeigte sich begeistert. „Wäre ich nicht, was ich bin, hätte ich hier mein wirkliches Zuhause“, schwärzte sie nach ihrem Besuch.

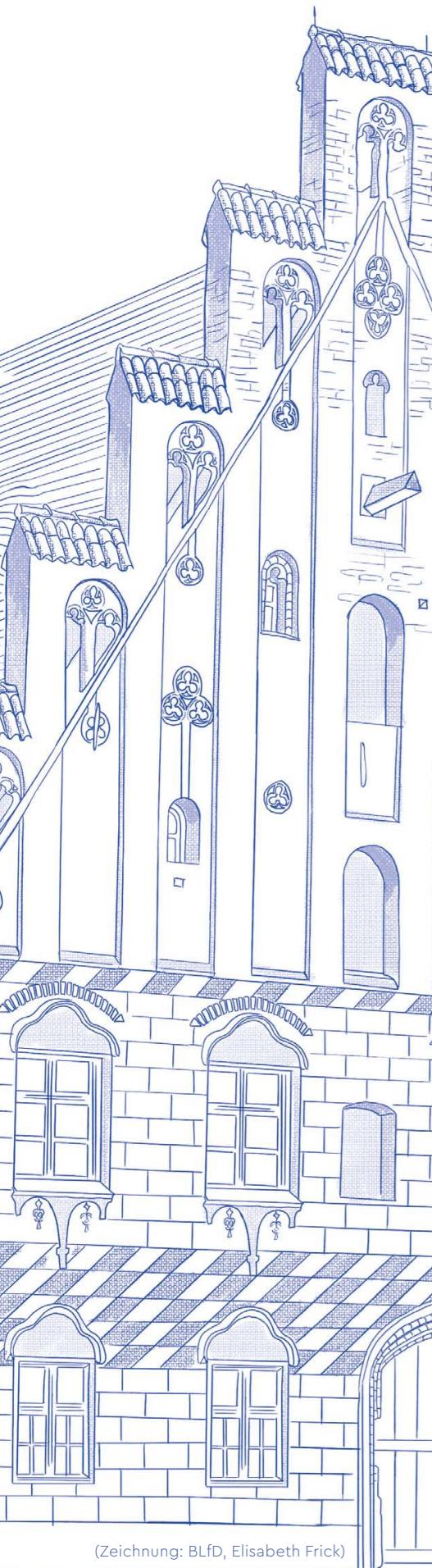
Doch nicht nur das Schloss selbst beeindruckt, auch der umliegende Park ist eine kleine Entdeckung. Weitläufig und abwechslungsreich, mit Teichen, Grotten, Alleen und weiten Blickachsen, wurde er als sogenannte „ornamented farm“ geplant, ein Landschaftsgarten mit romantischen wie funktionalen Elementen. Noch heute erinnern Gebäude wie das klassizistische Teehaus, die neugotische Ökonomie oder die Orangerie an das weit verzweigte Konzept. Die Aussichtsterrasse am Schloss öffnet den Blick über das Itztal, ein stiller Höhepunkt am Ende eines kulturellen Ausflugs.

Wer nach so viel Kultur eine kleine Stärkung sucht, muss nicht weit gehen. Im Teehaus des Parks ist heute ein gemütliches Café-Restaurant untergebracht. In der ehemaligen Teestube der Herzöge lässt sich der Tag stilvoll ausklingen – mit Blick auf das Grün des Gartens, dem Schloss nahebei und einer Tasse Kaffee in der Hand.

EINTAUCHEN

Museen im Denkmal entdecken

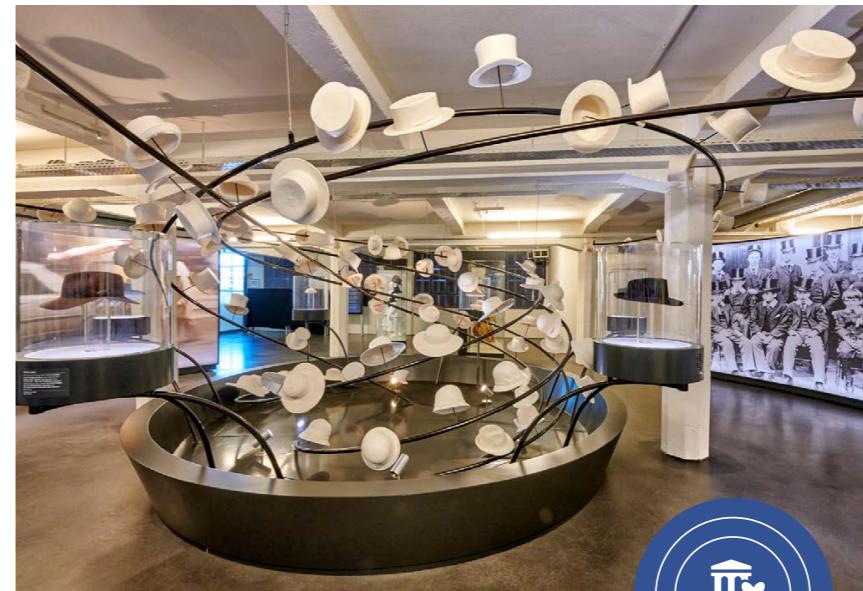
Museen sind nicht nur Orte, an denen man Kunstwerke, historische Objekte oder naturwissenschaftliche Phänomene bestaunen kann. Sie sind auch oft in denkmalgeschützten Gebäuden untergebracht, die selbst eine bewegte Geschichte zu erzählen haben. In Bayern gibt es über 400 Museen und Ausstellungshäuser in denkmalgeschützten Gebäuden – vom Fachwerkhaus bis zur ehemaligen Hutfabrik.



KUNSTHALLE SCHWEINFURT

Wo einst Badegäste vom Beckenrand hüpfen, ist heute Kunstgenuss angesagt. Die Kunsthalle Schweinfurt zeigt hochkarätige Kunst aus Deutschland nach 1945. Ursprünglich war das Gebäude an der Rüfferstraße allerdings ein Hallenbad, das von dem Schweinfurter Industriellen Ernst Sachs im Jahr 1933 gestiftet wurde. Der Bau wurde von dem Ar-

chitekten Roderich Fick im Stil der Neuen Sachlichkeit entworfen und ist mit seiner klaren, geometrischen Formensprache ohne Dekorationen die perfekte Kulisse für zeitgenössische Kunst. Plätschen kann man hier nicht mehr, dafür aber Werke der Künstlergruppen CoBrA, SPUR und vieler weiterer Kunstschaaffer bewundern.



(Foto: erlebe.bayern, Florian Trykowski)



DEUTSCHES HUTMUSEUM LINDENBERG

300 Jahre Hutgeschichte(n) zum Anfassen und Aufsetzen: Das Deutsche Hutmuseum präsentiert Vertrautes, Interessantes und Kurioses rund um das Thema Kopfbedeckungen. In der ehemaligen Hutfabrik Ottmar Reich erzählt es von fleißigen Heimarbei-

terinnen, mutigen Huthändlern und mächtigen Fabrikanten, die aus Lindenbergs „Klein-Paris“ der Hutmode machten. Der für seinen funktionalen Baustil bekannte Architekt Philipp Jakob Manz errichtete das markante, viergeschossige Gebäu-

**Das Deutsche
Hutmuseum zeigt,
wie aus Stoff und Filz
Kultur, Mode und
Identität gewoben
wurden.**

de mit Backsteinschornstein im Jahr 1923. Es gilt als wichtiger Zeitzeuge der industriellen Hutfabrikation: Hier wurde unter anderem der Matelot, der Kulthut um 1900, besser bekannt als „Kreissäge“, produziert – über 4 Millionen Mal!

RADOM RAISTING

Die große weiße Kuppel und die benachbarten Parabolantennen wirken immer noch wie ein Stück Science Fiction mitten im Voralpenland, dabei sind sie schon längst Geschichte: Die 1963 errichtete Antenne I der Erdfunkstelle Raisting, besser bekannt als RADOM Raisting (von engl. radar dome – Radarkuppel), wurde bereits 1985 außer Betrieb genommen. Heute gilt die Anlage als Wiege der satellitengestützten Telekommunikation in Europa. Über die von der Tragluftkuppel geschützte Parabolantenne wurden u. a. die erste Mondlandung und die Olympischen Sommerspiele 1972 in München weltweit übertragen. Auch eine Leitung der als „Rotes Telefon“ bekannten Verbindung



zwischen der US- und der Sowjet-Regierung im Kalten Krieg wurde über Raisting hergestellt.

(Foto: BLfD, Michael Forstner)



RÖMERMUSEUM KASTELL BOIOTRO IN PASSAU

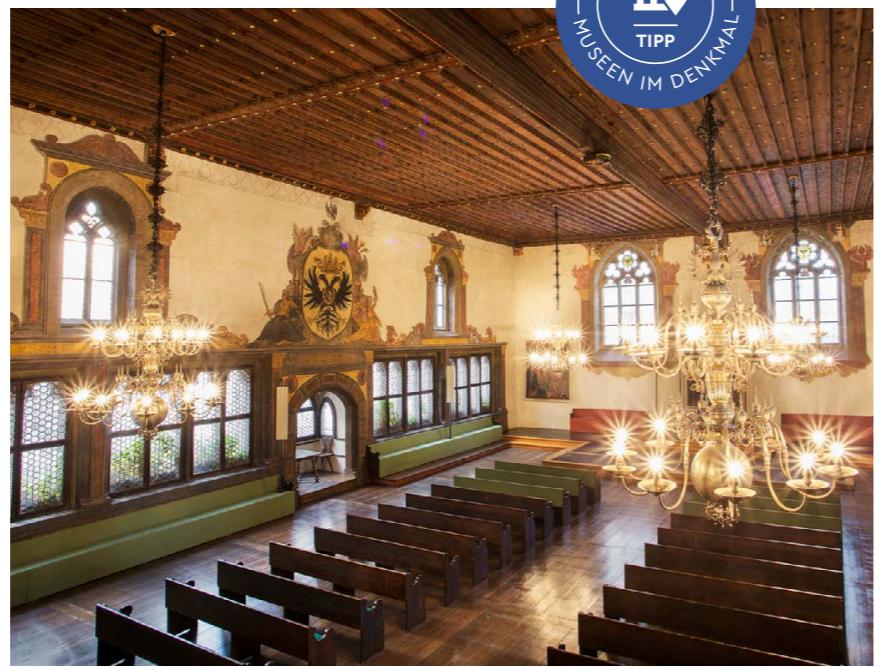
Zu den Römermuseen am bayerischen Donaulimes gehört auch das Museum Kastell Boiotro. Dort kann man wortwörtlich in die Vergangenheit hinabsteigen – ruht es doch auf den Fundamenten des um 280 v. Chr. errichteten spätromischen Kastells Boiotro. Die westliche Kastellmauer und die Überbauungen vom Mittelalter bis zur Gegenwart bieten einen Blick in 1.700 Jahre Geschichte. Neben den mehr als 600 Exponaten des Museums erläutern ein Film mit einer virtuellen Idealrekonstruktion Passaus zur Römerzeit, Hörstationen sowie zahlreiche Modelle und Figuren die 400 Jahre währende Römerherrschaft an der Nordgrenze des Imperiums.



(Fotos: erlebe.bayern, Florian Trykowski)

DOCUMENT REICHSTAG IM ALten RATHAUS REGENSBURG

Regensburg ist reich an Superlative, und so kann es sich u. a. mit einem der geschichtsträchtigsten Bauwerke Deutschlands schmücken: dem Alten Rathaus. Von 1663 bis 1806 tagte hier der „Immerwährende Reichstag“ und machte die Stadt fast 150 Jahre lang zur Bühne deutscher und europäischer Politik. Die Atmosphäre dieser Versammlungen der höchsten Vertreter des Reichs ist im Reichssaal und den Beratungszimmern, die weitgehend im Original erhalten sind, noch gut zu spüren. Das Rathaus war aber natürlich auch Sitz von Stadtrat und Verwaltung und – davon zeugen Gefängnis und „Fragstatt“ im Untergeschoss – des Gerichtswesens.



(Foto: © RTG, Katja Fouad-Vollmer)



MUSEUM VILLA STUCK IN MÜNCHEN

Der Münchener „Malerfürst“ Franz von Stuck (1863–1928) erbaute sich um die Jahrhundertwende eine Villa nach seinen eigenen Vorstellungen und schuf damit eines der bedeutendsten heute noch existierenden Künstlerhäuser Europas. Als Gesamtkunstwerk konzipiert, vereint sie luxuriöse Rauminszenierungen, Künstleratelier und privates Wohnen. Heute ist die Villa Stuck ein Ort des Kunsterlebens: Dem Prinzip des Gesamtkunstwerks folgend, verbin-

den sich hier Leben, Architektur, Kunst, Musik und Theater. Neben Sammlungen zur Arbeit Franz von Stucks und zum internationalen Jugendstil nimmt ihr Programm Bezug auf die künstlerische und kulturelle Vielfalt vom 19. bis zum 21. Jahrhundert: mit Ausstellungen zur Kunst des 19. Jahrhunderts, Präsentationen ausgewählter künstlerischer Positionen des 20. Jahrhunderts sowie Wechselausstellungen zur Kunst der Gegenwart.



(Foto: Landesstelle, Sebastian Lehner)

Die Villa Stuck erzählt nicht nur von Franz von Stuck, sondern von der Sehnsucht nach einer Einheit von Leben und Kunst.

MEHR ERFAHREN

Museen in denkmalgeschützten Gebäuden finden Sie im Bayerischen Museumsportal, zusammen mit allen Museen und Ausstellungshäusern in Bayern, aktuellen Ausstellungen, Veranstaltungen und spannenden Blogbeiträgen:



[www.museen-in-bayern.de/
museen-im-denkmal](http://www.museen-in-bayern.de/museen-im-denkmal)



Museen im Denkmal entdecken!

Museen sind nicht nur Orte, an denen man Kunstwerke, historische Objekte oder naturwissenschaftliche Phänomene bestaunen kann. Sie sind auch oft in denkmalgeschützten Gebäuden untergebracht, die selbst eine bewegte Geschichte zu erzählen haben, ganz



Nahaufnahme

AUS DEN FORSCHUNGEN ZUM GROSSINVENTAR BAMBERG

Drei Wannen für den Fürstbischof – Die Badstube der Alten Hofhaltung in Bamberg

Aufgrund der außergewöhnlichen Qualität und Bedeutung der baulichen Überlieferung der Stadt Bamberg betreibt das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege seit den 1980er Jahren die wissenschaftliche Erforschung und Darstellung ihres baulichen Erbes als Großinventar in der traditionsreichen Reihe „Die Kunstdenkmäler von Bayern“. Die umfangreichen Bände tragen wesentlich zur Erhaltung und Vermittlung des in die Liste des UNESCO-Welterbes eingetragenen Stadtdenkmales bei.

von HILDEGARD SAHLER

Schon in der Antike gab es Badstuben, die sich bis in die frühe Neuzeit großer Beliebtheit erfreuten. Der Maler Hans Wertinger zeichnet ein differenziertes Bild einer öffentlichen Badstube im 16. Jahrhundert. Private Badstuben, z. B. an Fürstenhöfen, sind weniger bekannt, wie auch diejenige in der Alten Hofhaltung in Bamberg. Sie ist jedoch sowohl baulich als auch in den archivalischen Quellen ungewöhnlich gut dokumentiert.

Gleich nach seiner Wahl begann Fürstbischof Heinrich III. Groß von Trockau (1487–1501) mit der Errichtung des nördlichen Trakts, des „neue pau“, die anhand der Hofkammerrechnungen detailliert aufgeschlüsselt werden kann. Insgesamt ist der Bau hinsichtlich Stringenz und Geschwindigkeit des Baufortgangs bemerkenswert: Der Rohbau wurde in nur 19 Monaten fertiggestellt.

Das wichtigste Projekt innerhalb dieser Baumaßnahme war jedoch der Einbau einer Badstube, der Ende September 1487 begann. Ab November wurden der Kamin errichtet, die Gewölbe eingezogen sowie die hölzernen Fenster gefertigt. Mit der Feuerstelle für den Kessel, dem Einbau von Abflussrinnen und des Badofens waren die Arbeiten drei Monate später, am 22. Dezember, vollendet. Bereits am 15. Dezember wurden unter anderem drei Wannen erworben, sodass Heinrich III. zu Weihnachten den Komfort einer privaten Badstube genießen konnte.



Hans Wertinger, um 1516/1525, Detail (Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, Inv.Nr. Gm 2300, Foto: Monika Runge) An einem öffentlichen Badetag sind folgende Tätigkeiten dargestellt: Einschießen von Wasser in den Badofen, Wasserschöpfen, Waschen, Massieren, Haarewaschen und im Vordergrund das Schröpfen durch den Bader. Zur Ausstattung der Badstube gehören teilweise gestufte Sitzbänke sowie Wannen und Scheffel in verschiedenen Größen. Die Badenden tragen Badekleidung und Strohhüte.

Die Badstube kann im östlichen Kompartiment des Neuen Baus verortet werden. Im Erdgeschoss befinden sich drei Räume: Das vom Hof aus zugängliche tonnengewölbte Vorbad zur Körperreinigung, von dem die beiden Türen in das Schwitzbad und das Wan-

nenbad führten. Über eine steinerne Wendeltreppe gelangte man in das Obergeschoss, in die „Abziegstuben“, die mit einem „faulbeth“ – einem Ruhebett in Art eines Himmelbetts – ausgestattet war. Dort ist heute eine Wohnung eingebaut.



Bamberg, Alte Hofhaltung, Ansicht des Neuen Baus mit der Badstube von Osten
(Foto: BLfD, David Laudien)



Die Innenräume,
wie sie sich heute
präsentieren

Links: Schwitzbad nach Nordwesten mit der Tür zum Vorbad und dem Ofenstandort

Unten: Wannenbad, die Südwand ist die Trennwand zum Schwitzbad. Die Befunde zeigen den Standort des Badofens (rechts), des Wasserkessels (Mitte) und die Konsolen für die ehemalige Balkendecke.
(Fotos: BLfD, David Laudien)

Vorbad, Blick nach Norden mit der Wendeltreppe
(Foto: BLfD, David Laudien)



Die heute zugemauerten Öffnungen zwischen den Räumen dienten wohl dem Luft- und Wärmeaustausch. Da es für die Schürkammer keinen separaten Raum gab, war sie vermutlich eingetieft und könnte unter dem heutigen modernen Dielen- bzw. Steinböden verborgen sein.

Badstuben waren nicht nur ein Ort für die Körperhygiene und die Gesundheitspflege, sondern dienten auch dem sozialen Austausch. Durch die quellenmäßig belegte Ausstattung des Wannenbads in Bamberg mit drei Wannen diente sie folglich nicht nur dem privaten Wohlbefinden des Fürstbischofs, sondern wurde vermutlich auch in ausgesuchter Gesellschaft benutzt. Damit war sie sowohl in Bamberg als auch im weiteren Umkreis eine Besonderheit des fürstbischöflichen Hofes, die von den Gästen mit Sicherheit geschätzt wurde.

Ein gesunder Körper

In der antiken Viersäftelehre besteht der Körper aus den vier Säften Blut, Schleim, schwarze Galle und gelbe Galle, die den vier Elementen zugeordnet sind. Wenn diese sich im Körper im Gleichgewicht befinden, gilt der Körper als gesund. Durch das (blutige) Schröpfen werden üble Säfte ausgeleitet. Im Mittelalter und der frühen Neuzeit steht zudem Christus als Bader für die spirituelle Reinigung des Menschen von seinen Sünden.



Das Tantris

Ein architektonischer Genuss

von BURKHARD KÖRNER

Das 1971 eröffnete Restaurant Tantris hat München kulinarisch erweitert und mit seiner Küche Maßstäbe gesetzt. Auszeichnungen hat das Tantris vom Beginn an erhalten und be-

kommt diese nach wie vor. Darüber hinaus entstand mit dem Gebäude in Schwabing ein architektonisches Meisterwerk der 1970er Jahre. Initiator und Ausführender der Idee eines erstklassigen Restaurants mit her-

ausragender Kochkunst in der Hülle einer gestalterischen Preziosität war der Unternehmer Fritz Eichbauer. Er verstarb im Juni 2025 im Alter von 97 Jahren – ein Anlass, nochmals an sein Lieblingsprojekt zu erinnern.

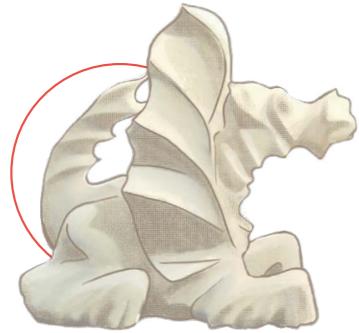


(Foto: Kathrin Koschitzki)

Als Entwerfer des Gebäudes und der Ausstattung wählte der Bauherr den Schweizer Architekten und Designer Justus Dahinden. Und dieser schuf im Zusammenwirken mit Eichbauer etwas Einmaliges. Der 1925 in Zürich geborene Dahinden zählt zu den wichtigsten Vertretern der Architektur der Zeit nach 1945 in der Schweiz. Das Tantris ist sein erstes Bauwerk in Deutschland und ihm gelang damit ein geradezu ikonisches Objekt. Schon äußerlich eher eine Skulptur als ein Haus: ungleich hohe, ineinander geschobene Sichtbetonkuben, kupferverkleidete, gegeneinander versetzte Pultdächer und an einer ausgesparten Ecke der Eingang in Form eines leuchtend orangefarbenen Zylinders mit Drehtür.



Tantris, Gartensalon (Foto: Kathrin Koschitzki; Zeichnung: BLfD, Elisabeth Frick)



Der Eingangsbereich wird durch die fernöstlich-mythologisch anmutenden Betonskulpturen des Schweizer Bildhauers Bruno Walter zum Zugang einer Märchenwelt.

Das Innere bringt eine geborgene und warme Atmosphäre. Die tief herabgezogenen Decken sind mit orangefarbenen Dekorstoffen bespannt, dazu farblich passende Glasleuchtkugeln. Bis heute zeigt es sich in seiner ursprünglichen Intention, wenngleich in Teilen erneuert und etwas verändert.

Nach Entwürfen von Justus Dahinden wurde in München auch das geradezu legendäre Schwabylon erbaut. Das 1973 eröffnete Einkaufszentrum war äußerlich



(Foto: Oestergaard)

mit einer leuchtenden Sonne gestaltet und fiel damit im Straßenzug der Leopoldstraße schon von Weitem auf. Bereits 1979 wurde es jedoch wieder abgebrochen, da die Nutzung sich nicht rechnete. Von

Dahindens herausragenden Bauten sind das gleichzeitig mit dem Tantris 1971 fertiggestellte Ferrohaus in Zürich – eine Pyramide aus Corten-Stahl, unmittelbar am Zürichsee gelegen – die Basilika der Märtyrer im

ugandischen Namugongo von 1975 in Form eines riesigen Kegels oder die 1984 eröffnete Bibliothek der Technischen Universität Wien mit ihren markanten Eulen an den Fassaden zu nennen. Justus Dahinden verstarb 2020.

Mit dem Tantris wurde Dahinden weithin bekannt. Seit 2012 ist das Gebäude mit seiner Ausstattung als Baudenkmal in die Bayerische Denkmalliste eingetragen. Bei der vorausgehenden Ortsbesichtigung hatte es sich Fritz Eichbauer nicht nehmen lassen, die Mitarbeitenden des Landesamts für Denkmalpflege persönlich zu führen und seine Überlegungen darzulegen. Er sprudelte noch immer vor Begeisterung für das von ihm knapp 40 Jahre zuvor errichtete Gebäude. Und tatsächlich: Ein schöneres (Bau-)Denkmal hätte Fritz Eichbauer nicht hinterlassen können.

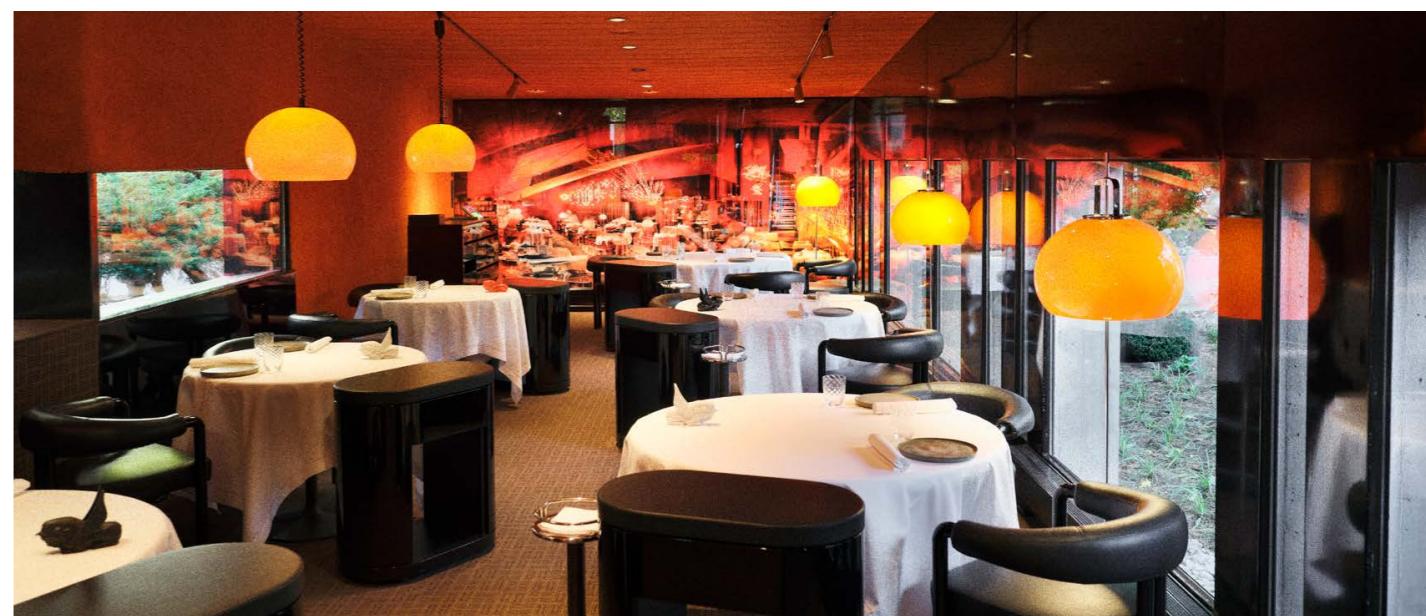
(Fotos: Kathrin Koschitzki)



BIBLIOTHEK DER TECHNISCHEN UNIVERSITÄT WIEN

(Foto: Johannes Braumann)

Mit der Verleihung der Denkmalschutzmedaille 2017 wurde dieses gemeinsame Werk von Fritz Eichbauer und Justus Dahinden noch zu deren Lebzeiten gewürdigt.



Übrigens

Crafted in Bavaria

Auf der Online-Plattform Google Arts & Culture lädt „Crafted in Bavaria“ dazu ein, die faszinierende Welt des bayerischen Handwerks kennenzulernen. In mehr als 60 Online-Ausstellungen mit über 1.000 Bildobjekten, 360°-Aufnahmen ausgewählter Museen und 3D-Objekten kann man virtuell in Werkstätten und Museen die Kunstfertigkeit bayerischer Handwerkerinnen und Handwerker erkunden.



www.artsandculture.google.com/project/crafted-in-bavaria



www.museen-in-bayern.de/blog

Blog Museumsperlen

Museen in Bayern gibt es viele: große und kleine, mit künstlerischem, technischem oder heimatgeschichtlichem Schwerpunkt, Spezialmuseen und breit gefächerte Sammlungen. Welches Museum ist das richtige für Sie? Lassen Sie sich inspirieren: Im Blog Museumsperlen finden Sie Geschichten, Geheimtipps, Amüsantes, Spannendes und Unerwartetes. Er stellt Ausflugsziele – auch für

Familien – und Ausstellungsvorschläge zusammen, die immer kleine Geheimtipps beinhalten, und gewährt Einblicke hinter die Kulissen der Museen und ihrer Sammlungen.



Gladiatoren in der Archäologischen Staatssammlung München

Der Gladiator ist die populärste Figur der römischen Welt. Er verkörpert den Kampf auf Leben und Tod, größten Ruhm und maximales Risiko. In der Ausstellung „Gladiatoren – Helden des Kolosseums“ wird bis zum 3. Mai 2026 ihre mitreißende Geschichte erzählt, mittels römischer Originalobjekte, immersiver Elemente, Videoprojektionen, Animationen und lebensechter Rekonstruktionen, ergänzt um Material zu den Gladiatorenspielen nördlich der Alpen.



www.archaeologie.bayern/erleben/sonderausstellung/gladiatoren



Helm eines schwer gerüsteten Gladiators (thraex). Pompeji, 79 n. Chr.
(Foto: © Archäologisches Nationalmuseum Neapel)

Lösung des letzten Bilderrätsels:
Altstadt von Burghausen
(Lkr. Altötting). Die Gewinner bzw. Gewinnerinnen wurden benachrichtigt.

#denkmalumseck

[@denkmaelerbayern](https://www.instagram.com/denkmaelerbayern)

MITRATEN!

WELCHE STADT SUCHEN WIR?



(Foto: BLfD, Bildarchiv)

Bereits im zweiten Jahrhundert n. Chr. ließen sich im Gebiet der gesuchten Stadt die Römer nieder, denn es lag in unmittelbarer Nähe zum Limes, jener gewaltigen Grenzbefestigung des Römischen Reichs. Im damaligen „Biriciana“ entwickelte sich neben einem militärischen Stützpunkt eine bedeutende zivile Siedlung. Im 13. Jahrhundert erhielt die Stadt ein besonderes Privileg: Sie wurde zur Freien Reichsstadt erhoben und stand damit ausschließlich unter der Autorität des Kaisers.

Kennen Sie die Stadt, die wir in diesem Rätsel beschreiben? Dann übermitteln Sie uns bis 31. Januar 2026 Ihre Lösung mit dem Betreff #denkmalumseck per E-Mail an kommunikation@blfd.bayern.de oder folgen Sie unseren Social-Media-Kanälen [@denkmaelerbayern](https://www.instagram.com/denkmaelerbayern) auf Instagram und Facebook. Dort begeben wir uns demnächst ebenfalls auf Ortssuche. Das Lösungswort können Sie uns dort einfach als Kommentar unter das Bilderrätsel schreiben.

Aus allen korrekten Antworten werden wir drei Gewinner bzw. Gewinnerinnen ziehen, die sich auf ein kleines Überraschungsgeschenk freuen dürfen. Die Bekanntgabe erfolgt ohne Gewähr. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.



HINTER DEN KULISSEN

Konzipieren, gestalten und ausstellen

Museumsgestaltung und Ausstellungstechnik

Interview: BIRGIT NEUHÄUSER

Wussten Sie, wie vielseitig und spannend die zahlreichen unterschiedlichen Aufgaben des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege sind? Rund 420 Mitarbeitende verschiedener Berufsgruppen und Fachrichtungen kümmern sich täglich um Bayerns Denkmäler, deren Erhaltung und Erforschung, sie sind die Ansprechpersonen für Denkmaleigentümerinnen und -eigentümer, Planende, Ehrenamtliche und alle an Bayerns Kulturschätzen Interessierte.

In jeder Ausgabe stellen Ihnen Mitarbeitende ihren Arbeitsbereich vor. Werfen Sie einen Blick hinter die Kulissen des Landesamts!



Auch die Vitrinen gestaltung gehört zum Beratungsbereich.
(Foto: Landesstelle, Florian Trykowski)



Heuberg im Inntal (Foto: privat)

Eva-Maria Fleckenstein arbeitet seit 2002 bei der zum Landesamt gehörenden Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern. Als Innenarchitektin

berät sie die Museen in allen Bereichen der Museumsgestaltung und Ausstellungstechnik, von der Ausschreibung bis hin zum Medieneinsatz.

Liebe Frau Fleckenstein, stellen Sie sich uns kurz vor?

Ich habe in den 90er Jahren klassische Innenarchitektur studiert. Nach meinem Studium hatte ich das große Glück, in einem Büro für Ausstellungs- und Museumsgestaltung Fuß zu fassen und mich fachlich bereits in diese Richtung zu spezialisieren. Seit über 20 Jahren bin ich nun, gemeinsam mit zwei Fachkolleginnen, in der Landesstelle für die Beratung der musealen Ausstellungsgestaltung zuständig. Meine Aufgaben sind umfassend und vielseitig und haben in den letzten Jahren sehr viele Facetten hinzugewonnen. Ich bin ungemein froh, noch immer in diesem Spezialgebiet der Innenarchitektur tätig sein zu können.

Wie sieht ein typischer Arbeitstag bei Ihnen aus?

Meist begleiten wir die Museen in allen Phasen der Neu- bzw. Umgestaltung ihrer Häuser. So unterstützen wir sie bereits bei Ausschreibungen oder Wettbewerben, um einen geeigneten Planungspartner bzw. Sze-

nografen zu finden. Um eine sichere Förderung aufzustellen, sind erste Kostenprognosen nötig, bei denen wir auf fundierte Parameter und Erfahrungswerte zurückgreifen können.

Wir beraten die Museen auch, wenn es um ganz konkrete Fragen der Ausstellungsgestaltung und -einrichtung geht, z. B. um Vitrinen-technik, Raumeinbauten und Inszenierungen, Sockel und Podeste etc., oder im Bereich der Grafik, des Leitsystems, der spezifischen Ausstellungsbeleuchtung sowie zum Einsatz von digitalen und analogen Medien. Hierbei bedarf es auch eines umfassenden Wissens zu entsprechenden Materialien, Techniken, Formen- und Farbenkunde.

Einen typischen Arbeitstag gibt es daher nicht wirklich ... beinahe jeder Tag sieht ein wenig anders aus. Wir Museumsgestalterinnen sind viel auf Dienstreisen und beraten im Alltag überwiegend Architektinnen und Architekten sowie Innenarchitekten und -architektinnen, aber auch Bauämter, Museumsträger und natürlich Museumsleiterinnen und Museums-

leiter. Wir fungieren als Schnittstelle zwischen den externen Ausstellungsgestaltungsbüros und den Museen und schlichten und moderieren auch in Konfliktfällen.

Und woran arbeiten Sie aktuell?

Da die Landesstelle auch zahlreiche Fortbildungsprogramme anbietet und unterstützt, wie z. B. die MuseumsPraxis, die Volontariatsakademie und die Museumsakademie, bin ich aktuell damit beschäftigt, einen Vortrag zu erarbeiten, wie in Zeiten knapper Kassen professionelle Museumsarbeit mit kleinen Budgets erfolgreich und nachhaltig umgesetzt werden kann.

Bei der Ausstellungsgestaltung in einem Denkmal gibt es besondere Herausforderungen. Welche sind es und wie gehen Sie damit um?

Museen, die in Denkmälern untergebracht sind, stellen bei unserer täglichen Arbeit sogar die Mehrheit dar. Somit ist es im Gestalten von Ausstellungen und Museen unumgänglich, adäquat und sensibel mit der



EVA-MARIA FLECKENSTEIN wuchs in Unterfranken auf und studierte Innenarchitektur in Coburg. Von 1997 bis 2002 arbeitet sie an zahlreichen Museumsprojekten, z. B. für das Focke-Museum Bremen oder das Technikmuseum Berlin und an Sonder- und Wanderausstellungen im In- und Ausland. Seit 2002 ist sie im Team der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern und berät in allen Bereichen der musealen Ausstellungsgestaltung.
(Foto: Landesstelle, Johanna Schmidt)

bestehenden Bausubstanz, vor allem auch im Inneren der Gebäude, umzugehen. Die größten Herausforderungen der neuen Gebäudenutzung liegen häufig im Bereich des Lichtschutzes, der ggf. als Außenverschatzung angebracht werden kann. Oft gibt es hinsichtlich der klimatischen und konservatorischen Bedingungen in den Denkmälern Hürden, die es für die Präsentation der Exponate zu überwinden gilt. Hier ist es für uns als Beraterinnen wichtig, dass Einvernehmen zwischen den Trägern der Museen und der Unteren Denkmalschutzbehörde bzw. dem Landesamt für Denkmalpflege herrscht. Auch hierbei ist es unsere Aufgabe, zwischen allen Akteuren zu vermitteln und, falls nötig, gute Kompromisse zu finden.

Welche neuen Entwicklungen gibt es in der Szenografie von Museen und Ausstellungen?

Ein Hauptaugenmerk innerhalb der Gestaltung, das in den letzten Jahren großes Gewicht bekommen hat, ist die museale Planung im Hinblick auf Barrierefreiheit und Inklusion.

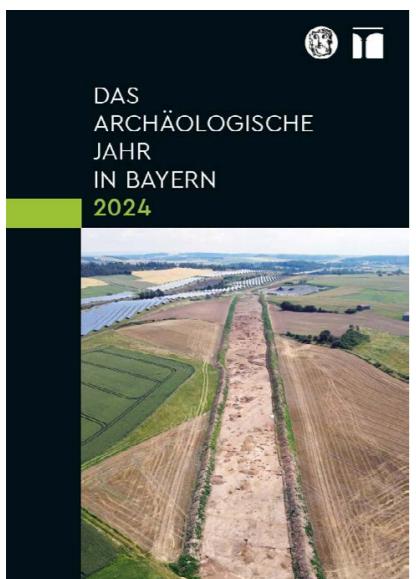
Dies hat Auswirkungen auf Formen, Farben, Materialien, Beleuchtung und die Art der Inszenierung.

Weiter sind natürlich auch Nachhaltigkeitsaspekte in Bezug auf Szenografie und Museumsgestaltung wesentliche Faktoren geworden. So wohl die externen Partner als auch die Museumsmacherinnen und -macher sind hier weiter aufgefordert, Umdenkungsprozesse zu fördern.

Wie verbringen Sie gerne Ihre Freizeit? Meine Freizeit verbringe ich sehr gerne in der Natur und bin im Sommer wie im Winter in den oberbayrischen Bergen oder an den Seen zu finden. Als Freizeit-Pianistin findet man mich aber auch des Öfteren auf Konzerten in München oder rund um Rosenheim und den Chiemsee, meine Wahlheimat.

Und zum Schluss: ein besonderes Highlight aus Ihrem Arbeitsalltag?

Die Vielseitigkeit meiner Arbeit für die bayerischen Museen lässt mich immer wieder kleine Highlights erleben. So zum Beispiel erst kürzlich in Traunstein, wo ich über meine Beratungstätigkeit einen namhaften und international bekannten Skulpturenkünstler persönlich kennenlernen durfte. Solche Begegnungen bereichern meine Arbeit und sind sehr eindrücklich und nachhaltig.



Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege/Gesellschaft für Archäologie in Bayern (Hrsg.):
Das archäologische Jahr in Bayern 2024
Schnell & Steiner, Regensburg 2025.
ISBN 978-3-7954-9030-0, 200 Seiten,
zahr. meist farbige Abbildungen, 35,00 €,
erhältlich beim Verlag und im Buchhandel

„Das archäologische Jahr in Bayern 2024“ berichtet über aktuelle Ausgrabungen und Funde, denkmalpflegerische Maßnahmen und Messungen in Bayern. 60 reich bebilderte Beiträge geben Einblicke in Alltag und Vorgehensweise der Archäologie vor Ort. Sie bieten einen Querschnitt durch die Aktivitäten der Landesarchäologie mit den wichtigsten Ergebnissen für die Regionen im Freistaat.

Link, Katrin/Lorenz, Andrea/Maier, Eva/
Morsbach, Peter/Ullrich, Markus:
Landkreis Rhön-Grabfeld
Denkmaltopografie Bundesrepublik
Deutschland – Denkmäler in Bayern,
Bd. VI.80, Teilband 3: Hollstadt – Rödelmaier, Kunstverlag Josef Fink, Lindenbergs im Allgäu 2025. ISBN 978-3-95976-463-6, Gesamtumfang der 5 Teilbände:
ca. 2.700 Seiten, 198,00 € (5 Teilbände),
erhältlich beim Verlag

Mit Beiträgen von Christian Dümler, Annette Faber, Rembrant Fiedler, Thomas Gunzelmann, Hans-Christof Haas, Eric Hartmann, Ulrich Kahle, Susanne Klemm, Ralf Obst, Christian Schmidt und Petra Wolters. Die Reihe „Denkmäler in Bayern“ stellt die Bau- und Bodendenkmäler der Landkreise und Städte Bayerns im Rahmen der Denkmaltopografie der

Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege (Hrsg.):
Bericht der bayerischen Bodendenkmalpflege 65, 2024
Verlag Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn 2024. ISBN 978-3-7749-4467-1, 396 S., 55,00 €

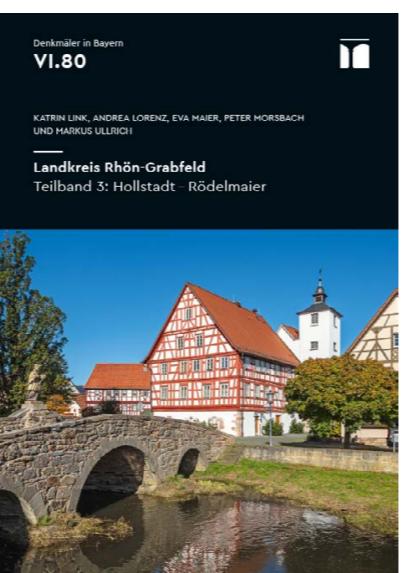
Bundesrepublik Deutschland vor. Die mehrteilig konzipierte, erstmals vollständig farbig bebilderte Publikation des Bandes VI.80 würdigt das reichhaltige archäologische und bauliche Erbe des unterfränkischen Landkreises Rhön-Grabfeld mit seinen 2.125 Einzelbaudenkmälern, 16 Ensembles und 590 Bodendenkmälern (Stand Dezember 2022). In den ersten vier Teilbänden werden die Denkmäler der in alphabetischer Reihenfolge geordneten Gemeinden des Landkreises beschrieben. Der fünfte Teilband enthält auswertende Aufsätze zur Archäologie, Baukunst und Denkmallandschaft. Ein umfangreicher Anhang mit Register, Literaturangaben und Bildnachweis schließt diesen Teilband ab und

Thomas Wendorf: **Mietwohnen in der Stadt. Verbreitung, Entwicklung und Typologie am Beispiel Frankens 1400–1800**
Schriftenreihe des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege 31, Volk Verlag, München 2025. ISBN 978-3-86222-538-5, 368 S., 39,90 €

Christian Kayser: **Das Burgschloss von Haag in Oberbayern. Baugeschichte als Spiegel der Landesgeschichte**
Schriftenreihe des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege 30, Volk Verlag, München 2025. ISBN 978-3-86222-537-8, 176 S., 24,90 €

Anfangen mit den Ausgrabungen an Fundplätzen aus der Steinzeit, gruppieren sich die Berichte chronologisch bis ins Spätmittelalter und in die Neuzeit. Ergänzend schließen sich Beiträge über die archäologische Prospektion, aus der Restaurierung und von ehrenamtlichem Engagement an. Der Band verschafft einen raschen Überblick über die neuesten Forschungserkenntnisse der Bodendenkmalpflege. Für Interessierte wie für die Fachwelt bietet er zeitnah die wichtigsten Informationen. Die über 100 Autorinnen und Autoren sind Fachleute aus der staatlichen und kommunalen Denkmalpflege sowie von Grabungsfirmen.

erweitert die Publikation zu einem umfassenden Nachschlagewerk.



72

Unser Newsletter:

Mit dem Newsletter des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege entdecken Sie Veranstaltungen, aktuelle Themen der Denkmalpflege, DI-Neuerscheinungen, Preise und vieles mehr ...

GUT INFORMIERT

Jetzt einfach anmelden und Wissenswertes, wichtige Themen und Termine direkt ins Postfach bekommen.

www.blfd.bayern.de/information-service/newsletter



Tag des offenen Denkmals 2025

Rund 5.500 Denkmäler in ganz Deutschland öffnen am Tag des offenen Denkmals ihre Türen. Das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege ist am 14. September 2025 wieder dabei. Wir laden Sie ein, uns auf dem Tag des offenen Denkmals zu besuchen, in der Königlichen Villa in Regensburg oder im ehemaligen Kloster Thierhaupten bei Auerberg zu berichten und mehr über die tägliche Arbeit in der Denkmalpflege zu erfahren. Präsentationen, Workshops und viele weitere interessante begrenzte Konzert- und Vortragsangebote für das Programm sind am Tag des offenen Denkmals dort erhältlich – so lange das Vorrat reicht. Wir freuen uns auf Sie!

(Foto: BLfD, Elisabeth Frick)

(Foto Smartphone links: BLfD, Elisabeth Frick)

(Foto Smartphone rechts: BLfD)

AUTORINNEN UND AUTOREN

Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege:

Dipl. Rest. (Univ.) Mag. Paul Huber
Referat A III: Bau- und Kunstdenkmalforschung
Mittelfranken/Schwaben
E-Mail: Paul.Huber@blfd.bayern.de

Dr. Burkhard Körner
Stabsstelle Z M: Denkmalerfassung und
Denkmalliste München (Baudenkmäler)
E-Mail: Burkhard.Koerner@blfd.bayern.de

Birgit Neuhäuser M.A.
Referatsleiterin G V: Kommunikation
E-Mail: Birgit.Neuhaeuser@blfd.bayern.de

Dr. Tracy Niepold
Referat B V: Bewegliche Bodendenkmäler,
Dendrolabor
E-Mail: Tracy.Niepold@blfd.bayern.de

Dr. Hildegard Sahler
Referat Z I: Denkmalliste Baudenkmäler,
städtbauliches Erbe und Welterbe (Bau)
E-Mail: Hildegard.Sahler@blfd.bayern.de

Christine Schmid-Egger M.A.
Referatsleiterin Landesstelle für die
nichtstaatlichen Museen in Bayern:
Öffentlichkeitsarbeit
E-Mail: Christine.Schmid-Egger@blfd.bayern.de

Dr. Johann Friedrich Tolksdorf
Stv. Referatsleiter B III: Bodendenkmalforschung
Mittelfranken/Schwaben
E-Mail: Johann.Tolksdorf@blfd.bayern.de

Helmut Voß
Referat B V: Bewegliche Bodendenkmäler,
Dendrolabor
E-Mail: Helmut.Voss@blfd.bayern.de

Extern:

Elea Arndt M.A.
Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser,
Gärten und Seen
E-Mail: Elea.Arndt@bsv.bayern.de

Mechthild Fischer M.A.
Museumsleiterin AlpenStadtMuseum Sonthofen
E-Mail: Mechthild.Fischer@sonthofen.de

Corinna Hutzler
Historikerin, Limes Cicerona
E-Mail: dieroemerei@gmx.de

Dr. Matthias Pausch
Museumsleiter Limeseum Ruffenhofen
E-Mail: Matthias.Pausch@roemerpark-ruffenhofen.de

Barbara Reil M.A.
Museumsleiterin Cavazzen Museum Lindau
E-Mail: Barbara.Reil@lindau.de

Dr. Beatrix Schönewald
ehem. Leiterin Stadtmuseum Ingolstadt

Doris Wittmann M.A.
Zentrum Stadtgeschichte, Ingolstadt
E-Mail: Doris.Wittmann@ingolstadt.de

IMPRESSUM

Herausgeber

Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege
Hofgraben 4, 80539 München
Tel. 089 2114-0
poststelle@blfd.bayern.de
www.blfd.bayern.de

Redaktionsleitung

Birgit Neuhäuser M.A.
Referatsleiterin G V: Kommunikation
Tel. 089 2114-251
Birgit.Neuhaeuser@blfd.bayern.de

Redaktionelle Mitarbeit und Lektorat

Barbara Ippenberger M.A., Marie Sedlmair M.A.,
Alexandra Beck M.A., Dr. Martina Kigle

Satz, Layout, Bildbearbeitung, Gestaltung

Elisabeth Frick

Herstellung

Aumüller Druck GmbH & Co. KG

Auflage

7.000 Stück

© Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege

Rechtliches

Sämtliche mit Verfasserangabe versehenen Beiträge stellen die Meinung des Verfassers, nicht die der Redaktion, des Herausgebers, des Amtes oder des Verlags dar. Mit der Annahme eines Beitrags zur Veröffentlichung erwirbt das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege als Verlag, Herausgeber und Redaktion alle ausschließlichen Vertragsrechte für die Zeit des Bestehens des Urheberrechts. Diese umfassen insbesondere auch das Recht zur Herstellung elektronischer Versionen und die Befugnis zur Einspeicherung des Beitrags in eine Datenbank, verbunden mit dem Recht zu deren Vervielfältigung und Verbreitung (online oder offline) zu gewerblichen Zwecken ohne zusätzliche Vergütung. Das ausschließliche Recht an einer elektronischen Version des Beitrags erwirbt das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege ohne zeitliche Begrenzung. Alle Urheber- und Verlagsrechte, ausdrücklich auch die Übersetzung in andere Sprachen, die Auswertung der Datenträger, die Vervielfältigung jeder Art oder der Nachdruck von Beiträgen bleiben vorbehalten; es bedarf in jedem Einzelfall der vorherigen Zustimmung der Redaktion.

QUELLEN UND LITERATUR ZU DEN BEITRÄGEN

Nahaufnahme (S. 62/63)

Burandt, Walter: Die Baugeschichte der
Alten Hofhaltung in Bamberg, Bamberg 1998.

Sahler, Hildegard: Wohnen und Baden. Das fürst-
bischöfliche Gemach und die Badstube in der Alten
Hofhaltung in Bamberg. In: Wohnen – Raumstrukturen
und Raumfunktionen im Wandel und die aktuelle
Hausforschung in Österreich, Petersberg 2025,
S. 169–182 (Jahrbuch für Hausforschung, Band 73).

Stadt Bamberg – Domberg, Tlbd. 2: Residenzen
(Die Kunstdenkmäler von Bayern, Oberfranken IV/2,2)
(in Vorbereitung)

Dienststelle München

Hofgraben 4, 80539 München
Postfach 10 02 03, 80076 München
Tel. 089 2114-0
poststelle@blfd.bayern.de

Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern

Alter Hof 2, 80331 München
Tel. 089 210140-0

Dienststelle Bamberg

Schloss Seehof, 96117 Memmelsdorf
Tel. 0951 4095-0

Dienststelle Nürnberg

Burg 4, 90403 Nürnberg
Tel. 0911 23585-0

Dienststelle Regensburg

Adolf-Schmetzer-Straße 1, 93055 Regensburg
Tel. 0941 595748-0

Dienststelle Thierhaupten

Augsburger Straße 22, 86672 Thierhaupten
Tel. 08271 8157-0

Dienststelle Weißenburg

Obere Stadtmühlgasse 1, 91781 Weißenburg i. B.
Tel. 09141 70094-0

www.blfd.bayern.de

